The Mennonite Review

1877 1940

"Endeavouring to keep the unity of the Spirit in the bond of peace." Eph. 4, 3.

Vol. 63. Winnipeg, Man., June 12, 1940. Number 24.

JOHN 3:16

"God"—the greatest Lover.
"So loved"—the greatest degree.
"The world"—the greatest company.
"That he gave"—the greatest act.
"His only begotten Son"—the greatest Gift.
"That whosoever"—the greatest opportunity.
"Believeth"—the greatest simplicity.
"In Him"—the greatest attraction.
"Should not perish"—the greatest promise.
"But"—the greatest difference.
"Have"—the greatest certainty.
"Everlasting life"— the greatest possesion.

Nearer, My God, to Thee"

Nearer, my God to Thee,
Nearer to Thee!
E'en tho' it be a cross,
That raiseth me;
Still all my song shall be
Nearer, my God to Thee,
Nearer, my God to Thee,
Nearer to Thee.

Tho' like the wanderer,
The sun gone down,
Darkness be over me,
My rest a stone;
Yet in my dreams I'd be
Nearer, my God to Thee, etc.

And if on joyful wing,
Cleaving the sky,
Sun, moon and stars forget,
Upward I fly;
Still all my song shall be
Nearer, my God to Thee, etc.

MENNONITES BRING TIDINGS TO CHURCHMEN

The most colorful event Tuesday in the proceedings of the Manitoba conference of the United Church, in progress at Knox church, was the arrival of delegates representing the 85,000 Christian Mennonite people bearing greetings.

The visitors, who explained the nature of their faith and told the story of their arrival in Canada, included Rev. H. Neufeld, Rev. A. A. Kroeker of Winkler, and C. F. Klassen, member of the Mennonite colonization board. They were cordially welcomed by the president of the conference, Rev. P. N. Murray.

(Winnipeg Free Press, June 5, 1940).

Red Cross Poster

NEW YORK, N. Y.—F. Sands Brunner, as he put the finishing touches on the American Red Cross War Relief poster which is appearing all over the nation. The Red Cross is seeking $10,000,000 for the war relief fund for aid to civilians and wounded in the European nations now at war.

Way to Supply Bee's Food Next Winter

One of the most important problems of the Canadian beekeeper is that of providing his bees with an adequate supply of wholesome food for the winter. It is true that many beekeepers in favoured districts have solved this problem by simply killing their bees in the fall and replacing them with package bees the following spring. This policy, however, is not suitable for the greater part of Canada because of the small crops of honey produced by package bees, as compared with overwintered colonies.

Sugar syrup has always been considered a safe food for wintering bees and large quantities of it are used. During the past few years, however, more and more honey has been substituted for sugar because of the narrow price range between the two commodities, says C. B. Gooderham, Dominion Apiarist. The present upward trend of honey prices may tempt many beekeepers to market their honey and return to sugar feeding, provided, of course, the price of sugar does not keep abreast with that of honey.

Radium Hot Springs Popular

Ottawa, Canada.—Among the most radio-active waters in North America, Radium Hot Springs in Kootenay National Park, British Columbia, continued to be a popular attraction during the fiscal year ended March 31, 1940, when more than 25,000 visitors made use of the bathing facilities at the springs.

In therapeutic value the waters of Radium Hot Springs rival those of the famous hot springs of Banff and Jasper Parks, and the provision of a modern swimming pool and bath-house affords ample opportunity for visitors to enjoy the benefits of this natural wonder. At the foot of a wooded mountain slope in Sinclair Creek Valley, the hot sulphur waters bubble from under a rock into the swimming pool at the rate of about 330 gallons per minute, or almost 500,000 gallons every twenty-four hours. The temperature of the water is 114 degrees Fahrenheit as it issues from the rock, but in the pool the temperature averages about 100 degrees. In their constituent parts the waters of the Radium Hot Springs closely resemble those of the Bath Springs in England.

ITALY'S FOOD SHORT PRICES ARE SOARING

Prices continue to rise sharply in Italy. From one end of the peninsula to the other correspondents complain of the failure of crops, in part because of the intense cold of last winter; in part because of drought. In the north especially, many farmers state that they will plant only enough grain for next year's seed since grain is now so dear. A correspondent declares that fodder is scarce and cattle diseased. "The crops are ruined," he writes, "burned dry. We have not been able to make bread for eight days now as we couldn't find flour."

Among Italian peasants, bread is an essential part of every meal.

Scarcity is reported to be greater than in the war of 1914-18. Soap is rationed at one cake a week. Cement is so dear in some districts that building is stopped.

In other districts, all building materials have been requisitioned for fortifications.

Gas Shortage Brings Back the Horse

VICTORIA, B. C., CANADA... Scenes like this were common on the streets of the city as gasoline companies refused to deliver gas to service stations after the Provincial Government set a price of 24 cents per gallon.

Tropfen.

Viele Tropfen sind im Meere,
Keiner ohne Zweck,
Der Gebieter dieser Heere
Hält sich im Versteck.

Viele müssen waschen gehen,
Kehren schmutzig um —
Viel ist was wir nicht verstehen,
Weil das Schicksal stumm.

Andre müssen Mühlen treiben,
Mengenschwer gemacht,
Von dem Ohne-Ruhe-bleiben
Rastlos hingejagt.

Viele sind geworden bitter
Für die Arzenei
Andre gehen durchs Gewitter
Furchtlos ohne Scheu.

Andre wühlen in den Gründen
Wurzelsuchend blind,
Bis sie eine Wirkung finden
Und zum Segen sind.

Willst du deinen Schöpfer schelten,
Tröpflein? sei doch still!
Der Gebieter aller Welten
Macht es wie Er will!

Es hat Zweck und Ziel im Leben,
Wie Er alles schiebt —
Es ist darum, weil Er eben
Alle Menschen liebt.

H. D. Friesen.

Das Reich Gottes ist Freude.

Jesaias 35, 10: Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen.

Die Reichs- und Messiashoffnungen Israels waren und sind heute noch diesseitige, während die Christenheit sich als das neutestamentliche Israel gar zu sehr in jenseitigen Hoffnungen verliert und vergißt. Der Herr Jesus hat uns beten gelehrt: „Dein Reich komme! Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!" Seine letzte Verheißung an uns ist: „Siehe, ich komme bald." Und darauf antwortet die Seele aus dem Innersten und Wahrsten ihres Wesens heraus: „Amen! Ja, komm, Herr Jesu!"

Bei dieser verschiedenartigen Einstellung, in der sowohl Juden als auch Christen in's Extrem gehen, verurteilen sie sich gegenseitig, und jede der Parteien denkt, die anderen irren. Den Juden und den Christen der Gegenwart kommt es noch gar nicht in den Sinn, daß sie beide recht haben könnten.

Die Juden verwarfen und kreuzigten den, dessen Königreich nicht **von** dieser Welt und doch **für** diese Welt war. Sie meinten, weil es nicht von dieser Welt war, tauge es auch nicht für dieselbe. Die Finsternis begriff das Licht nicht, daß in ihr schien. Man glaubte, es sei verfehlt, wenn der König der Wahrheit in diese Welt der Lüge kam, um von der Wahrheit zu zeugen.

Die Sadduzäer gingen so weit, daß sie überhaupt an kein Jenseits glaubten. Für sie gab es keine Engel, Geister, Auferstehung oder des etwas. Für sie war das diesseitige Leben alles, und erlosch es, so war mit demselben eben alles aus. An ihnen sehen wir, in welche verzweifelten Irrtümer die einseitigen Diesseitshoffnungen den Menschen bringen, und wie sie ihn in Hoffnungslosigkeit stürzen, daß er kein höheres Ideal mehr hat als: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!" Das ist wahrlich ein trauriger Wahlspruch, und als Jesus mit dem kam, was so viel mehr ist als Essen und Trinken, und als er an Stelle des Todes das ewige Leben setzte, erkannten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht und kreuzigten ihn.

Darauf antwortet die extreme jenseitig eingestellte Christenheit mit Weltverachtung, Weltschmerz und Weltflucht, und gibt die Hoffnung für die Welt ganz auf. Der Herr aber erhält die Welt und will sie erneuern und zur Heimstätte für alles das machen, was schön und gut ist, des Menschen Herz erfreut und all unser Wünschen, Fragen und Sehnen ganz befriedigt. Dahin will und wird es das Gottesreich bringen, und man wird sagen: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!"

Die allein diesseitig eingestellten Menschen können ihres Lebens nicht froh werden. Sie wollen an nichts glauben, das sie noch nicht sehen, und das mehr ist als das arme Leben hier auf dieser Erde. Da bleibt ihnen nichts als Schmerz und Seufzen, und das Verzagen an allem, was sie haben und jemals haben können. Das macht nicht glücklich. Unsere ewigkeitshungrige Seele muß Ewigkeitsgut haben, um daran satt zu werden, sonst kommt sie nie über Schmerz und Seufzen hinweg.

Die nur jenseitig eingestellten Menschen sehen ihre Heimat, die Erde, in Flammen und können nichts anderes erwarten, als daß diese Heimat einst in Trümmern liegen wird. Sie glauben noch an eine Errettung in eine schöne Fremde hinein, aber auch in dieser müßte ihnen ja der Schmerz und das Seufzen um die Heimat in Trümmern bleiben.

Die geistgesalbten Propheten aller Zeiten haben versucht, den Diesseits- und den Jenseitsglauben des Menschen in das richtige Verhältnis zueinander zu bringen. Sie haben das Diesseits und unser „Heute" in's Auge gefaßt, wie es ist, und haben auf das Jenseits mit seinen Himmelskräften hingewiesen, durch welche auch diese Erde wieder erneuert werden wird, und damit ist das richtige Verhältnis des Diesseits zum Jenseits, und umgekehrt, gegeben: aus der Ewigkeit muß die Zeit ihre Kräfte schöpfen, damit auch die Zeit Ewigkeit werde.

Als Jesaias die Worte unseres Textes schrieb, „schmachtete" Israel in der babylonischen Gefangenschaft. Bei diesem „Schmachten" aber mehrten sie sich und wurden unermeßlich reich. Sie hatten es in der Fremde mit Königen zu tun, die ihnen wohlwollten, und deren Herzen Gott so lenkte, daß sie ihnen wohltun mußten, selbst wenn ihnen solches nicht in der Natur lag. Unter Nebukadnezar, Darius Hystaspis, Cyrus und sogar unter Artaxerxes hatten es die Juden in der Gefangenschaft gut, was die materielle Seite ihres Lebens anbelangte. Doch auch kulturell ist ihnen die Gefangenschaft zum Segen geworden. In diesen Seiten ihres Lebens fand ihr „Schmachten" nicht seine Ursache.

Es war etwas anderes, worüber ihnen ihre Zunge am Gaumen klebte, daß sie fast verschmachteten. Es war die Heimatsehnsucht, die die Besten unter ihnen nicht loswerden konnten, und ginge es ihnen in der Fremde auch noch so gut. Von dieser Heimatsehnsucht wollen sie auch gar nicht loskommen und verurteilten und verachteten die, die in der Fremde aufgingen, es sich am irdischen Gut genug sein ließen und der Heimat vergaßen. Sie konnten es nicht verstehen, wie ihre Volksgenossen im fremden Lande nur um der irdischen Güter willen froh sein und singen und spielen konnten. „Wie sollte ich dem Herrn singen im fremden Lande?! Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen! Meine Zunge soll an meinem Gaumen kleben, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein!"

Ihre Lage in der Fremde ohne Aussicht auf Heimkehr schien so aussichtslos zu sein. Sie verursachte Schmerz und Seufzen. Und doch wollten die, die solchen Schmerz empfanden, nicht mit denen tauschen, die ihrer Heimat um des Wohllebens willen vergaßen, denn wirklich heimatlos ist nur der geworden, der das Heimatsbewußtsein und die Heimatsehnsucht aus dem Herzen verloren hat. Der Wechselbalg, der zu Hause ist, wo er seinen Hut an einen Nagel hängt, und wo man ihm Maul und Bauch vollstopft, kennt vielleicht weniger Schmerz und Seufzen als die heimwehkranke Seele, aber er kann auch nie zu der Freude kommen, die im Nach-Hause-Kommen liegt.

Die Heimwehkranken tröstet der Prophet. „Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen!" — Vorher hat sie Jeremias im Namen des Herrn mahnen müssen: „Bauet Häuser, darin ihr wohnen möget; pflanzet Gärten, daraus ihr die Früchte essen möget...., mehret euch daselbst, daß euer nicht wenig sei! Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe lassen wegführen; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl." Und doch sollten sie, in der Fremde nicht zu Hause sein, sondern in der Fülle der Zeit dorthin zurückkommen, wo sie hingehörten.

Der 126. Psalm spricht von den Gefangenen Zions und von ihrer Erlösung. Unser Text spricht von den Erlösten des Herrn und von ihrer Heimkehr. Alle Menschen sind in der Sünde gefangen und von Schmerz und Seufzen geknechtet. Aber nicht alle sind Gefangene Zions. Viele haben ihr Herz schon der Gefangenschaft hingegeben und sind bei den Spöttern daheim. Nicht alle Erdenbürger haben das Bürgerrecht des Himmelreiches. Sie sind zu sehr diesseitig eingestellt, sind dem Evangelium nicht gehorsam und machen keinen Gebrauch von den Himmelskräften, die Jesus zur Erde gebracht hat, die Sündenknechtschaft damit zu brechen und Schmerz und Seufzen damit zu vertreiben.

Alle Menschen suchen die Erlösung. Gewiß, sie wollen Erlöste werden, aber sie suchen ihre Erlösung nicht alle in dem Herrn. Sie sind weder Gefangene Zions noch Erlöste des Herrn, bei welchem kein Ding unmöglich ist. Sie haben nicht den lebendigen Glauben, der Berge versetzt, sondern sind kleingläubig und fliehen die Berge ihrer Zweifel und Sorgen, statt sie durch den Glauben in's Meer zu versetzen. Ihre Sehnsucht nach Erlösung ist eine selbstsüchtige, die die Kranken ihrer Krankheit preisgibt und flieht, um nur nicht angesteckt und mit in's Elend gerissen zu werden. Daß andere verderben, kümmert sie wenig, wenn sie nur aus allem herausgerettet werden.

So erträumt man sich eine Seligkeit, die keine Seligkeit ist, denn Seligkeit ist nur in der helfenden Liebe, die dem Einzelnen und dem Großen und Ganzen in der Not die Hand reicht, wie es der Arzt getan hat, dessen die Gesunden nicht bedurften, sondern die Kranken, und der in seinem großen, weltbezwingenden Glauben gekommen war, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten.

Angesichts der Sünde der Welt erfüllt uns wohl Schmerz und Seufzen. Wir fühlen uns in solcher Welt nicht daheim und wären geneigt, sie zu fliehen. Unsere eigene Sünde nehmen wir auf dieser Flucht gern mit, und wäre solche Flucht überhaupt möglich, so könnten wir durch dieselbe doch nichts erreichen. Mit der Sünde würden uns auch Schmerz und Seufzen folgen, wohin wir gingen, und würden uns unglücklich machen.

Aber die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen, die ihm hier nachfolgen und als seine Knechte und Mägde in seiner Kraft für ihn und für ihre Mitmenschen schaffen und wirken, daß durch sie zum Besten der Menschheit geschehen kann, was der Herr will.

Ihr Jauchzen wird nicht ein Freuen im fremden Lande sein, das sie nicht gebaut haben. Es wird nicht aus dem Genuß fremder Güter kommen, die sie nicht erworben haben.

Im fremden Lande hatte sich Israel zum Herrn bekehrt. Die Erdenmenschen hatten Himmelskräfte bekommen und ließen sich vom Himmelsgeist leiten. Dieser Geist aber war so stark, daß er den Geist des Perserkönigs Cyrus erweckte, daß er Israel mit dem Befehl heimziehen ließ, den Tempel Gottes zu

bauen. Diese mit jenseitigen Kräften erfüllten Erlösten des Herrn kehrten mit Jauchzen wieder in ihre diesseitige Heimat zurück, die in Trümmern lag, um sie wieder zu bauen. Und sie brachten so viel himmlische Kraft und Freude mit, daß die irdische Wüstenei davor weichen mußte und das Wort des Herrn durch den Propheten erfüllt wurde: „Ich will Wasserflüsse auf den Höhen öffnen und Brunnen mitten auf den Feldern, und will die Wüste zu Wasserseen machen und das dürre Land zu Wasserquellen; ich will in der Wüste geben Zedern, Akazien, Myrte und Kiefern; ich will auf dem Gefilde geben Tannen, Buchen und Buchsbaum miteinander, auf daß man sehe und erkenne und merke und verstehe zumal, daß der Herr solches getan, und der Heilige in Israel solches geschaffen habe."

Sieh, lieber Christ, Du sollst derjenige sein, in dem als in einem Erdenbewohner Himmelskräfte walten, die die große Umwälzung hervorbringen. Und dann werden Schmerz und Seufzen weg müssen. Nicht Du sondern sie sollen das Feld räumen.

Wie wartest Du auf das Kommen des Herrn?

Zur Zeit Pauli gab es solche, die da faul waren, nichts arbeiteten, sondern Vorwitz trieben, weil sie auf den Herrn warteten, der sehr bald kommen sollte. Diese mußte der Apostel ermahnen durch den Herrn Jesum Christum, daß sie mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigen Brot essen sollten.

Warten wir heute auf das Kommen des Herrn? Rechnen wir aus, wo in der Luft wir in seligem Nichtstun bei ihm sein werden, und treiben Vorwitz, dem Leid und der Arbeit der Erde entrückt? — Oder warten wir als mit Himmelskräften erfüllte, tatkräftige Menschen auf ihn, die da stille sind und das ihre schaffen und arbeiten mit eigenen Händen, wie es uns geboten ist? Sind wir die seligen Knechte und Mägde, die der Herr finden wird, wie sie ihren Mitknechten das Brot zur rechten eZit geben, wie er geboten hat?

Dazu hat uns der Herr in seine Nachfolge berufen, und so wird es dahin kommen, daß nicht wir der Erde entnommen und dem Schmerz und Seufzen entrückt werden, sondern daß sie geschlagen werden und entfliehen müssen. Nicht uns sollen Schmerz und Seufzen von der Erde vertreiben, sondern wir sie durch Jesum Christum.

Und fühlen wir uns jetzt auch fremd, „die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen. Ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen; und Schmerz und Seufzen wird entfliehen!" Amen!

Jacob H. Janzen.

Kontraste in der Offenbarung.

Zwei Ströme.

„Und ihr sollt dagegen wiederum sehen, was für ein Unterschied sei, zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen, und zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient". Das sind die Worte des letzten Propheten des Alten Bundes, Maleachi 3, 18.

In dieser Zeit ist oft wenig zu sehen von dem Unterschied, zwischen dem Gerechten und Gottlosen. Es kommt aber die Zeit großen Schauens. Unterschiede, Kontraste, wie keine menschliche Sprache sie beschreiben können, werden die Menschen in Bälde sehen, welche jetzt so wenig von diesen Unterschieden sehen können noch wollen. Kein Buch der Heiligen Schrift berichtet von solchen Unterschieden, wie das Buch der Offenbarung.

In einem früheren Schriftstück sahen wir die zwei Fürsten, Christus und Belial in ihren Kontrasten. Fürsten werden sie ja beide in der Schrift genannt: Christus, der Fürst des Lebens, Satanas, der Fürst dieser Welt. Dreimal nennt ihn Jesus bei diesem Namen. O wer kann den Kontrast recht sehen, der zwischen diesen beiden Fürsten sich immer mehr enthüllt!

Es ist wert zu merken, daß in der Offenbarung so oft die Rede ist von 2 gegenüber stehenden Dingen. Merken wir einige: Zwei Reiter auf weißen Pferden, Zwei Stühle. Zwei Weiber. Zwei Ströme. Zwei Städte. Zwei Auferstehungen, usw.

Wenn der Herr Jesus Gnade schenkt und der Raum in der Rundschau gestattet, so möchte es den Lesern wohl wert sein, diese Kontraste etwas näher anzuschauen. Mit diesen Zeilen erinnern wir an die zwei Ströme und zwar wie folgt:

Der eine Strom wird beschrieben in Offb. 12, 15: „Und die Schlange schoß aus ihrem Munde ein Wasser wie einen Strom, daß er sie ersäufte". Der zweite Strom hat folgende Beschreibung Offb. 22, 1: „Und er zeigte mir einen lautern Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Krystal: der ging aus von dem Stuhl Gottes und des Lammes".

Welche Ströme! Welch ein Kontrast! Merken wir die folgenden verschiedenen Seiten:

Sie sind erstens verschieden in ihren Quellen. Der erste Strom wird aus dem Rachen der alten Schlange kommen. Das Kapitel spricht ja von dem großen Zorn Satans gegen das Kindlein, geboren von großen Wehen und Kindesnöten, welches aber von Gott entrückt werden wird. Aus dem, von Zorn erfülltem Innern einer Schlange, kann nur ein Strom des Verderbens fließen. Es flossen schon Ströme von Blut und Greuel in der Welt, aber dieser Strom aus dem Munde der Schlange in den letzten Zeiten wird allen Greueln spotten.

Der zweite Strom kommt von dem Stuhl Gottes und des Lammes. Es ist ein Strom der Gnade, denn er kommt vom Gnadenstuhl. Es ist ein Strom der Macht und der Kraft, denn er kommt von dem Stuhle der Herrlichkeit und der Allmacht, der Majestät Gottes. Gott ist gut und von ihm kommt nur Gutes. Satan ist die Quelle alles Bösen und was aus seinem Innern kommt, kann nur Verderben und Elend bringen.

Diese Ströme sind deshalb auch so verschieden im Blick auf ihre Wirkungen. Der Strom des Zornes aus dem Munde der Schlange bringt eine große Verfolgung über die übrigen von des Weibes Samen. „Der Drache ward zornig über das Weib und ging hin zu streiten mit den übrigen von ihrem Samen die da Gottes Gebote halten und haben das Zeugnis Jesu Christi" Offb. 12, 16. Das wird eine Trübsal sein, wie sie nicht gewesen ist und auch nicht mehr sein wird. Ein Strom von Blut der übrigen, der kleinen Schar, die den Herrn Jesus als den Messias annehmen werden, den sie lange in ihrer Blindheit nicht erkannt haben. Die Wolken der Gerichte türmen sich auf und das Wetter wird bald anbrechen.

Der Strom von dem Throne Gottes aber bringt Leben und Gesundheit. An beiden Seiten dieses Stromes wird Holz, Bäume des Lebens stehen und immer Früchte tragen, Blätter, die zur Genesung oder Erhaltung der Nationen dienen, verwelken nicht an den Bäumen am Strome des Lebens.

Verschieden sind diese beiden Ströme auch in ihrer Dauer. Wie dankbar sind wir, daß dem Satan in seiner Wirksamkeit Ziel und Grenzen gesetzt sind. Er weiß, daß er wenig Zeit hat. So baten die Teufel den Herrn Jesus, daß er sie nicht hieße in die Tiefe fahren. In Angst schrieen sie, als sie Jesus sahen: „Ach Jesu, du Sohn Gottes, was haben wir mit dir zu tun? Bist du hergekommen uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist?" Ja, die Tage des giftigen Stromes sind auch verkürzt. Nur eine kurze Zeit wird auf der Erde dieser Schlangenstrom fließen. Die Schlange, die Quelle des Stromes, muß in den Abgrund auf tausend Jahre und dann endlich in den Feuersee. Dann versiegt auch der Strom der Verfolgung. Dem Herrn sei Dank, daß diese Tage verkürzt sein werden.

Doch wie herrlich ist der Blick auf die Dauer des Stromes von dem Stuhle Gottes! Er fließt auf der neuen Erde und sie, wie auch der Strom, haben ewige Dauer. Die Blätter verwelken nie und die Bäume tragen immerdar Früchte. Kann man sich ein lieblicheres Bild denken, als eine neue Erde mit einem ewigen Strom, ewigen Früchten, gesunde Völker, nichts Verbanntes und Heil und Leben immer und ewiglich. Keine Spuren mehr von dem giftigen Wasser aus dem Rachen einer Schlange!

Verschieden aber sind die Menschen, welche mit diesen Strömen in Berührung kommen. Der Strom der Schlange fließt durch die gottentfremdete Welt. Menschen, welche nicht würdig waren, diesem allen zu entfliehen, die lieber das trübe Wasser der Sünde tranken als das Wasser des Lebens sollen genug finden eines Tages von den Träbern, von dem Kelche dieser Welt. Sie haben Satan jetzt lieber als den Herrn Jesus, sie trinken gerne von seinem Giftbecher, sie sollen Ströme des Verderbens haben. Sie wünschen Rauch, sie sollen genug davon haben. Ach, wenn doch die bösen Mütter, die in dieser Zeit anfangen zu rauchen, bedenken würden, daß sie damit ihre Kinder verkaufen zu verschiedenen Krankheiten. Auch sie sollen eines Tages Rauch die Fülle haben. Ströme von Sünde, Greuel, Mord und Unzucht sollen auch die sehen, die sich jetzt weiden an den Bildern der Sünde, Greuel, Mord und Unsittlichkeit. Was der Mensch sucht, soll er endlich finden. Ströme der Greuel wird Satanas seinen Tischgenossen geben.

Doch wie herrlich zu sehen, daß die Seelen, die jetzt in dieser Zeit Hunger und Durst haben nach Gerechtigkeit, sie sollen saat werden. Welche Heilige Scharen werden wandeln an dem Strome des lebendigen Wassers und sich sättigen am Holz des Lebens, trinken von dem reichen Wasser, das von dem Throne Gottes fließen wird. Zu welcher Klasse von den genannten wollen wir gezählt werden? Noch hören wir die Worte: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es höret, der spreche Komm! Und wen da dürstet, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!"

Euer Freund,

N. N. Hiebert.

Mission

Reiseplan für Missionar John Thießen in Manitoba.

Juni 16.—23. An verschiedenen Orten innerhalb der Bergthaler, Blumenorter und Rudnerweider Gemeinden. Näheres hierüber soll von diesen Gemeinden vereinbart und bekannt gemacht werden.

Vom 24.—28. Juni.

Lichtenauer Gemeinde bei St. Elizabeth, Montag am 24. Vormittag und Nachmittag.

Elim Menn. Gemeinde bei Grünthal, Montag Abend am 24. und Dienstag am 25. Vormittag.

Kleefeld, Dienstag Nachmittag, am 25. (Dort näher zu bestimmen).

Steinbach, Dienstag Abend, am 25. (Dort auch näher zu bestimmen).

Cortitz, Mittwoch Vormittag, am 26. (Wenn passend und gewünscht.)

Niverville, Mittwoch Nachmittag am 26.

Glenlea, Mittwoch Abend, am 26.

Schönfelder Gemeinde bei Pigeon Lake, Donnerstag Vormittag am 27.

Winnipeg, Donnerstag Nachmittag am 27. im Mädchenheim an 412 Bannatyne Ave., und Abends in der Kirche der Schönwieser Gemeinde.

Springstein, Freitag Vormittag, am 28.

Starbuck, Freitag Nachmittag, am 28.

Freitag Abend den 28. Juni Abfahrt von Winnipeg, via Saskatoon, nach Waldheim, Sask. zur Konferenz daselbst.

Benj. Ewert.

Die Neubelebung, Ps. 85, 7.

Dieser Psalm ist wahrscheinlich bald nach der Rückkehr des Volkes Israel aus dem Exil geschrieben worden. Der Psalmsänger bittet Gott,

(Schluß auf Seite 11.)

Hilfswerk-Notizen

Marseilles, Frankreich,
den 18. Mai, 1940.
Von Ted Claassen.

Bisher habe ich eine sehr schöne Reise gehabt. Kam hier auf dem Zug von Genua am 16. Mai abends an. Ernest erwartete mich und wir fuhren noch am selben Abend zur Kolonie. Sie tun da sehr gute Arbeit. Es war mir eine Freude zu sehen, wie gesund und munter die Kinder waren. Ernest hat sich entschlossen vorläufig noch hier zu bleiben; das gibt mir Gelegenheit, mehr Zeit für England herzugeben.

Gestern verwendeten wir ziemlich viel Zeit, unsere Pläne für die Zukunft zu machen.

* * *

Paris, Frankreich, den 22. Mai, Kabelgramm.

„Claassen geht nach London. Alle sind wohl. Benachrichtige die Familien."

Bennet und Claassen.

Am 28. Mai sandten wir eine Ladung neuer und guter gebrauchter Kleider durch „The French Relief Fund, New York" an unsere Vertreter in Paris. Es waren 48 Ballen, 4269 Pfund, in einem Wert von $3212.35.

Die letzten Schätzungen berichten von etwa 5 Millionen Kriegs-Flüchtlingen, die aus dem Kriegsgebiet auf dem Weg nach Süd-Frankreich sind. Wir hoffen, daß baldige und reichliche Gaben weitere Kleidersendungen ermöglichen werden. Ueber Einzelheiten geben die letzten Hilfswerknotizen weitere Information.

Aus einem Brief von Lehman und Unruh in Deutschland.

Berlin, Deutschland, den 30. April.

Gestern Abend kehrte Br. Lehman von Danzig zurück. Er reiste dorthin, um mit den dortigen Mennoniten (etwa 10,000) zu beraten, wie der Mennonitengemeinde in Kazun (bei Warschau, Polen) am besten geholfen werden könne. In der Gemeinde wurden fünfzehn Glieder getötet und die Gemeinde im allgemeinen von Hab und Gut beraubt. Prediger Göttner (Danzig) berief eine Versammlung von sieben Predigern und einflußreichen Laien, um Hilfe durchzuführen. Wir haben spezielle Erlaubnis von Berlin dafür erhalten. Lebensmittel und Kleidung sind dringend nötig".

The Mennonite Central Committee
Orie O. Miller A. Warkentin.

„Wenn kein Mütterlein ich hätte".

Wer würd' meine Strümpfe stricken,
Wer würd' meine Kleider flicken,
Wer würd' füllen meine Taschen,
Wer würd' meine Wäsche waschen,
Wer hielt alles an der Stätte,
Wenn kein Mütterlein ich hätte?

Wer würd' mir die Suppe kochen,
Wer in all den langen Wochen
Würde was zu Essen machen,
Wer in Krankheitsfällen wachen
Immer treu an meinem Bette,
Wenn kein Mütterlein ich hätte?

Wer würd' meine Sachen finden,
Wer den Finger mir verbinden,
Wenn ich hab' hineingeschnitten
Und so großen Schmerz gelitten;
Wer würd' weinen um die Wette,
Wenn kein Mütterlein ich hätte?

Wer würd' mir das Bettchen machen,
Wer würd' mich hinein da tragen
Sorgsam, daß sie mich nicht störe,
Wenn ich eingeschlafen wäre —
Schlafend küssen noch im Bette,
Wenn kein Mütterlein ich hätte?

H. D. Friesen.

Gemeindeleben.

„Das Evangelisieren unsrer Nachbarschaften"

Der Gedanke an solchen Dienst erfaßt immer weitere Kreise. Schreiber dieses hat schon eine Reihe Einladungen erhalten von Gemeinden, Bibel Schulen, Colleges, Gruppen, von christlichen Arbeitern, usw. An manchen Orten ist man noch etwas zurückhaltend, man weiß noch nicht recht, worum es sich handelt. Die wichtigsten Versammlungen sind die mit den Studenten; diese nehmen den Plan und die Aufmunterung mit heim in die Gemeinden und Umgebungen, wohin sie jetzt zurück gehen.

Auf Konferenzen hat man schon öfter von solchem Dienst gesprochen, in Verbindung mit der Innern Mission, aber weiter kommt es noch nicht. Konferenzen arbeiten langsam, notwendigerweise. Sie versammeln sich nur jährlich, oder gar nur alle 2 oder 3 Jahre einmal. Viel hängt ab von dem Enthusiasmus im Volk, welcher oft nur sehr langsam geweckt werden kann. Und die oft weitläufig wohnenden Komitees arbeiten auch schwer.

Kürzlich lasen wir, daß eine Konferenz im Osten wirklich dran gehen will! Ich korrespondiere mit den Brüdern. Meinerseits habe ich diese Sache schon über die Grenzen unsrer Konferenz hinaus getragen. Weit, weit mehr muß getan werden in dieser Richtung, als wir Mennoniten tun können, wenn unsre Nachbarschaften genügend evangelisiert werden sollen, und das ganze Land. Aber, wir Mennoniten können den andern vielleicht 'mal wieder etwas zeigen, wie wir das schon getan haben, in Hinsicht der Wehrlosigkeit, der Sommerbibelschulen, usw. Hierin waren wir Pioniere. Die Leser werden es auch gefunden haben in der Kirchengeschichte, wo es heißt, daß wenn nicht die Vorfahren der Mennoniten (Waldenser, Alt-Evangelische, stille Brüder, Anabaptisten, usw.) ihre „Nachbarschaften evangelisiert" hätten, und weit darüber hinaus — ja die Länder überflutet mit dem Evangelium, mündlich und durch Schriftverbreitung, daß dann die große Reformation unmöglich gewesen wäre!

Wollen wir „Unsrer Väter wert" sein? Wollen auch an das „Evangelisieren unsrer Nachbarschaften denken, wenn wir singen vom „Glauben unsrer Väter" (Faith of our Fathers").

Wissen die Leser es, daß das „Evangelisieren der Nachbarschaften" die Methode fast aller Heidenmissionen ist? Ohne dieses wäre absolut keine Aussicht, daß die Welt je evangelisiert werden könnte.

Grüßend im Dienste des Meisters,
J. B. Epp.

Unser Krankenhaus „Concordia".

Mir ist unser Krankenhaus jetzt noch viel wichtiger geworden da ich dort 6 Wochen drinnen verbrachte. Es hat mir da sehr gefallen. Die Pflege war sehr gut. Die Schwestern waren sehr dienstbereit und freundlich. Die Aerzte sind immer sehr in Anspruch genommen und walten treu ihres Amtes. Das Essen wird immer sehr schmackhaft bereitet. Es war vielleicht zu gut für mich, denn ich habe 7 Pfund zugenommen.

Was mich besonders gefreut hat, ist, daß das Krankenhaus im christlichen Sinne geführt wird. Mit Gesang wird der Tag begonnen und mit Gesang und Gottesdienst geschlossen. Die Patienten schauten schon immer nach der Uhr, ob die Prediger nicht bald zum Besuche kämen.

Der Herr möge das Krankenhaus segnen, daß es uns noch erhalten bleibe, zum Wohle der Leidenden.

Margarete Schröder.

Adressenveränderung

Früher: Three Hills, Alta.
Jetzt: Altona, Man.,

J. J. Dick.

Mayfeld, Man.

„Lobe den Herrn meine Seele und was in mir ist, Seinen Heiligen Namen" Psalm 103, 1; ist der Antrieb etwas für die Spalten der Rundschau zu schreiben.

Wir haben in den letzten Tagen viel Segen vom Herrn empfangen da wir lieben Predigerbesuch hatten, und der Herr uns Seinen Segen zu teil werden ließ. Es ist Freude im Himmel wenn ein Sünder Buße tut und zum Herrn kommt. Es hatten sich 8 Seelen für den Herrn entschlossen, die dann auch die Taufe wünschten. Wir luden Aelt. Wilhelm Falk von Altona ein, der dann noch einige Prediger mitbrachte, was auch zum Segen war. Wir wurden auch reichlich gesegnet bei der Unterhaltung des Abendmahls, an dem 35 Seelen teilnahmen. Es ist dieses das erste Tauffest und Abendmahl das in diesem Distrikt von Mennoniten abgehalten worden ist. Wir hatten uns die unweit stehende engl. Kirche zu diesem Fest besorgt und somit hatten wir genug Raum für alle. Es waren auch Geschwister von Arden, Man. gekommen an diesem Feste teilzunehmen.

Rufe euch, Aelt. Falk und Pred. Brüder nochmals dankeschön nach und ein vergelts Gott. Möchte der Herr mir Gnade und Weisheit schenken, diese köstliche Pfunde weiter zu lehren. Da wir noch nicht alle fertig waren, wurde der Anschluß wieder auf weiteres verlegt.

Herzlich grüßend
David H. Neufeld.

Main Centre, Sask.

Ich komme mit einem kurzen Bericht aus dieser Ecke. Wir haben einen sehr schönen Winter gehabt, daß wir uns dazu freuten und waren Gott dankbar für die Natur, die zu unsern Gunsten ausfiel. Wir haben zwar schon Frühling, aber des Winters Scheiden kommt doch etwas nach. Es kommen kalte Winde und kleine Schneegestöber, doch wissen wir wohl, daß sehr strenge Herren nicht lange richten. Das war auch dieses Winters Abschied. Wir in dieser trocknen Gegend sind immer froh, wenn Feuchtigkeit kommt, denn die trockene Zeit kommt von selbst, und je mehr Vorrat, desto besser. Wir sind wieder in der Arbeit, mit der Aussaat für 1940. Ich kann nicht umhin zu sagen, daß in meinem Herzen ein dauern ist, nicht daß Gott die Schicksale nicht lenken kann, uns eine Ernte zu geben, aber darum, ob wir es wert sind, wenn wir das Sinnen und Trachten des Menschen beschauen (uns eingeschlossen), dann sieht man es ein, jeder sorgt nur für sich und hat wohl keine Zeit für einen andern. Gottes Wort lehrt anders, ein jeglicher sehe nicht nur auf das Seine, sondern auch auf das, das des andern ist. Fehlen ist menschlich, wird gesagt, aber sündigen? Auch sündigen ist menschlich, aber in der Sünde beharren, ist teuflisch. Daher das dauern, ob wir es wert sind, ob wir uns gebessert haben, oder bleibt es beim Alten? Können wir schon etwas überschauen? Ein Sprichwort sagt: „Laßt uns besser sein, dann wird es besser werden". Wie finden wir es bei uns, sind wir in der Lage, uns zu erkennen, oder sind wir noch immer nur da, das wir die Fehler der anderen sehen und erkennen und die eigenen übersehen? Nun wir haben noch immer die Gnade, aber es kommt ein Tag der Rechenschaft, wo uns das Recht genommen wird, und es heißt da, und sie wurden gerichtet nach ihren Werken. Mein Wunsch und Gebet ist, möchte Gott mit uns nicht ins Gericht gehen, sondern Gnade erweisen, Luk. 13, 24. Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingeht, denn viele werden, das sage ich euch, danach trachten, wie sie hinein kommen, und werden's nicht tun können. Daher diese ernstliche Frage, ist es mit uns nur ein Fallen und Aufstehen, oder können wir auch schon mal dem Herrn danken für den Sieg, den Er uns verleiht und verspricht, wenn wir wacker sind und auf Seine Winke achten. Daher des Dichters Aufruf: Laßt die kleinen Lichter brennen, daßt es schallen durch die Nacht, daß noch manch verirrter Schiffer, sicher würde Heim gebracht. Erlaubt mir diesen Ausdruck, ich glaube, daß unsere Gemeinden viel zu wenig Seelenarbeit tun. Warum Furchen ziehen, wo die Halmen wehen, wenn vor unsern Türen Seelen untergehen. Wie oft wird der Nächste übersehen, kalt behandelt, und kein freundliches Wort für ihn, was hilft dann in der Kirche von einem Vorrecht sprechen, das wir haben, wenn **der Nächste nichts davon merkt? Da-**

her laßt uns besser sein, dann wird es besser werden.

Ein Beobachter.

Hoffend, warten!

Herr wasche mich und zieh mich festlich an
Gib mir das Hochzeitskleid.
Gib eine Lampe mir und Oel darin
Damit sie leuchte mir bis in die Ewigkeit.
Und mach mich froh und laß mich wartend steh'n
Und harren Dein, wenn Du erscheinst
Um freudig Dir entgegen zu geh'n
Und Du mich und andere mit Dir vereinst.
Geborgen nun, o wie wird mir dann sein!
Unsagbar selig, glücklich, friedevoll,
Enthoben aller Sünde, Angst und Pein.
Dies ist, worauf wir hoffend warten sollen!

Anna Isaak.

„Der Mensch ist nicht von Gott."

Es geben sich manche Menschen doch viel Mühe und lassen es sich auch etwas kosten nicht nur durch Wort, Bücher und Zeitschriften, sondern noch durch extra Zirkulare aufzuklären, daß der Sabbat der 7. Paradiestag ist, und heilig gehalten werden soll und muß, um selig zu werden. Wer nun auf die Tage hält und tut es dem Herrn, so ist das nur eine „Meinung" die keinen höheren Wert hat als dem seine, der nicht darauf hällt. „Ein jeglicher sei in seiner Meinung gewiß."

Die 10 Gebote sind ja das Fundament und die Grundlage des Verhaltens der Menschen zu Gott und gegeneinander; Diese Gebote mit dem Gesetz, Geboten und Rechte sind öfter eingehend erklärt worden, so auch etliches von Jesu in Seiner sogenannten Bergpredigt. Ehe Er aber an die Erklärung ging, sagte er: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten (die 10 Gebote mit eingeschlossen) aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen".

Das allgemeinste unter den Menschen ist Beleidigung und Aergernis geben, welches zum Zürnen und Hassen anlaß gibt, dieses nimmt Jesus auch zuerst: Ein Zürnender und Hassender ist ein Totschläger. Ein Totschläger gehört nicht in die menschlichen Gesellschaft, und doch haben wir respektäble Leute unter uns in der Familie, Nachbarschaft, Gemeinde und Staat welche Totschläger im ersten Grade sind. Es sieht das nicht sehr gut aus, aber es darf nicht so zu sein.

Mit dem Ehebruch und Ehescheiden ist es dasselbe wie mit dem Töten. Jesus geht mit Seinem „Ich sage euch" in der Erklärung an die Wurzel der Sünde, an deren Entstehung, ehe sie zur Tat wird, und das ist im Einklang mit „Die Sünde ruht vor der Tür"; aber sie kann dennoch beherrscht werden.

Die 10 Gebote mit den verschiedenen Gesetzen, Geboten und Rechten haben das Volk Israel so vollständig aufgeklärt, daß wenn es darnach tat, es das herrliche Volk der Erde sein konnte.

Jesus nimmt aus dem Gesetz, das vornehmste und größte Gebot (nicht den Sabbat) heraus, sondern: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte." Mit dem Vergleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. In diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten" (die 10 Gebote mit eingeschlossen). Alles faßt Jesus in ein Wort zusammen: „Liebe" aber noch mit der Beibehaltung „Du sollst".

Seinen Jüngern, als den lieben Kindlein, die Kleinsten können sonst noch nichts als lieben, gibt er später, da er das Gesetz schon erfüllt hatte ohne „Du sollst" ein „neu Gebot" das Gebot der Liebe. Zu diesem gibt er ihnen noch verschiedene andere, die Er als „Meine Gebote" bezeichnet. wovon Johannes sagt: „Seine Gebote sind nicht schwer". Daß damit nicht die 10 Gebote gemeint sind, darf wohl nicht erst bewiesen werden. Wer in diesen neuen Geboten das Sabbatgebot findet, der hat in der Richtung mehr Erkenntnis als wir Die Hauptsumme des Gebotes (Jesu) ist Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben; wovon etliche sind (damals schon) abgeirrt und haben sich umgewandt zu unnützem Geschwätz, wollen der Schrift Meister sein, und verstehen nicht, was sie sagen oder was sie setzen 1. Tim. 1, 5—7.

Dazu kann man wohl noch hinzufügen sie „lernen immerdar, und können nimmer zur Erkenntnis der Wahrheit kommen". Das Gesetz ist „gut" auch heute noch, wenn recht gebraucht. Es hätte in Röm. 13, 9 wo aus den 10 Geboten etliche angeführt werden, das Sabbatsgebot, als das wichtigste, nicht fehlen sollen; aber auch da heißt es: „Und so ein ander Gebot mehr ist (als die angeführten), das wird in diesen Worten zusammengefaßt: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst". Nichts vom Sabbat. Die Erwähnung des Sabbats ist weder in der Bergpredigt noch in den Heidenchristen zur Beobachtung auferlegten vier Stücken enthalten, welches letzteres noch einmal wiederholt bestätigt wurde mit „den Gläubigen aus den Heiden haben wir geschrieben und beschlossen, daß sie der keins (von den Gesetzen) halten, sondern nur sich bewahren vor Götzenopfer, vor Blut, vor Erstücktem u. vor Hurerei". Nichts vom Sabbat. Wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht (noch Sabbat halten) gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesum Christum, so glauben wir auch an Christum Jesum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum und nicht durch des Gesetzes Werke (noch Sabbat halten); denn durch des Gesetzes Werke (noch Sabbat halten) wird kein Fleisch (fleischlich Gesinnte) gerecht. „Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben".

Jesus und Seine Apostel, Paulus mit eingeschlossen, haben eine unverzeihliche Unterlassungssünde begangen, daß sie nicht das Sabbatgebot so berücksichtigt haben und es klärlich gelehrt haben zu halten, wie uns heute von manchen dasselbe vorgeschrieben wird; wodurch Millionen und aber Millionen verlohren gegangen sind und noch gehen weil sie im Sonntag halten bezeugt haben und noch bezeugen, daß sie das Malzeichen Off. 13, 16 angenommen haben. Wie die nun sich Ueberzeugten und für den Sabbat gewonnenen das Malzeichen wieder los werden, darüber haben wir noch keine Erklärung weder gehört noch gelesen. In Offb. 14 lesen wir: „So jemand das Tier anbetet und sein Bild und nimmt das Malzeichen an seine Stirn oder an seine Hand, wird von dem Wein des Zorns Gottes trinken, der lauter eingeschenkt ist in seines Zornes Kelch, und wird gequält werden mit Feuer und Schwefel vor den heiligen Engeln und vor dem Lamm; und der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit; und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht, die das Tier haben angebetet und sein Bild, und so jemand hat das Malzeichen seines Namens angenommen". Von einer Buße und Bekehrung ist hier keine Andeutung; wird aber heute sehr eifrig unter diesen Tieranbetern die den Sonntag halten, betrieben. Wie stimmt das mit Gottes Wort? Haben wir es hier mit einigen der „kräftige Irrtümer" zu tun, welche mit „Lüge" bezeichnet sind? „Der Mensch (Jesus) ist nicht von Gott, dieweil er den Sabbat nicht hält". Und somit nach ihrer Meinung alle die den Sonntag halten.

F. C. Ortmann.

Gesangkursus und Sängerfest zu Steinbach, Manitoba.

So Gott will, soll in Steinbach, Donnerstag, den 13. Juni dieses Jahres, 10 Uhr Morgens beginnend, der Gesangkursus unter der Leitung des Br. K. H. Neufeld von Winkler, stattfinden. Der 13., 14. und 15. Juni sind für diesen Unterricht bestimmt wo die folgende Arbeit vorgenommen werden soll:

1. Probelektion und Musterlektion.
2. Atmen und Stimmbildung.
3. Notenunterricht und Intervalübungen.
4. Taktieren und Dirigieren.
5. Aussprache.
6. Interpretation (Auslegung).

Es werden alle Liebhaber des Gesanges und besonders Chorleiter und Sänger zu dieser sehr wertvollen Arbeit eingeladen.

Weiter soll Sonnabend Abend, 7 Uhr beginnend, ein Gesang und Musikprogramm bestehend aus Solos, Duetts, Quartett und Chorgesängen, Band und Orchestra Musik geliefert werden. Eine kurze Ansprache von Besuchern aus den Staaten haben wir auch in Aussicht für diesen Abend. Es soll 10 Cent Eintrittsgeld genommen werden welches alles für innere Mission, die in diesen Tagen solch große Forderungen stellt, verwandt werden soll.

Sonntag, den 16. Juni, beginnend 10 Uhr Morgens, findet das Sängerfest statt. Es haben sich 17 Chöre gemeldet die uns am Vor- und Nachmittag mit Gesängen dienen wollen. Es sind 4 Massenchorlieder eingeübt sowie Männerchöre Band und Orchestra Musik. Am Massenchor wollen sich ungefähr 450 Sänger und Spieler beteiligen.

Wir laden allen ein an diesen Festlichkeiten teilzunehmen; um unserem Herrn und Heilande Ehre zu bereiten.

Grüßend,

A. P. Töws, Schreiber.

Niagara on the Lake, Ont.

Ich sitze an meinem Schreibtisch um etliche Korrespondenzen zu erledigen. Die Sonne scheint endlich nach einer Woche trüber Tage und regnerischer Zeit, so freundlich zum Fenster herein. Draußen steht alles im besten Grün und die Bäume voller Blüten. Alles prangt in süßem Dufte und ahnt kaum die trübe Zeit in der sich die Menschheit befindet. Die Bäume versprechen eine gute Ernte. Die Leutchen schaffen wohl mit den Händen ihre Arbeit, sind aber voll von Gedanken und warten der Dinge die da kommen werden. Ein mancher der sein Heimatland wo er bis heute so ruhig sein Brot gegessen und wo ihm das Brot dargereicht auch in der anhaltenden Dürre betet und seufzt manches mal für den Staat mit seiner Leitung. Möge der liebe Gott doch bald wieder den wohltuhenden Frieden schenken.

Wir hatten in letzter Zeit viel Segen. Unsere dienenden Mädchen von St. Catharinas brachten uns unter der Leitung von Geschw. Is. Ewerts ein wunderschönes Programm von der Heimat hier auf Erden und im Himmel. Sie hatten wohl geübt und mit Leib und Seele dabei brachten sie ihre Aufgaben sehr schön. Dann besuchte uns der l. Br. A. G. Unruh und diente uns mit 3 sehr schönen Ansprachen von der Heiligung des Volkes Gottes. Viele klare Fingerzeige kamen zum Ausdruck, wie man sich ganz für den Herrn hergeben könne und bereit werden für das Kommen unseres Bräutigams. Seine letzte Predigt von den zehn Jungfrauen bleibt uns im Segen. Wir sind sehr dankbar für diesen Besuch der uns nur zu kurz war. Angenehm sind doch solche Besuche in der drocken Zeit. Letzten Sonntag diente uns der Jugendverein mit einem schönen Programm über die Macht des Glaubens. Wir dürfen uns noch immer in aller Ruhe versammeln. Dem Herrn sei Dank!

Mehrere Familien sind wieder vom Westen gelandet und stehen schon alle in Arbeit. Andere haben ihre Häuschen soweit fertig, das sie sie bezogen haben und schaffen nun auf ihren Farmchen. Die Fabrik ist soweit gebaut, das es schon nach einer Fabrik sieht aber sie wird nicht zur geplanten Zeit fertig.

Jetzt noch etwas von unsern Kranken. Letzte Woche mußte Frau A. H. Dyck plötzlich ins Hospital und wurde auch bald an Galenstein operiert. Wohl 38 Steine wurden entfernt

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von
The Christian Press, Limited
Winnipeg, Man., Canada
H. Neufeld, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
The Christian Press, Limited
672 Arlington St.,
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

und auch zugleich der Blinddarm wurde entfernt. Sie ist sehr schwach aber fühlte jetzt schon etwas besser. Frau Jak. Friesen befindet sich gegenwärtig auch im Hospital, wo sie mit einem Baby beschenkt wurde. Mutter und Kind fühlen sich wohl. Die andern Kranken wie Frau Wiens, Thießen, Wichert, Dück und Unger schaffen langsam mit auf ihren Farmen, sind aber noch nicht nach Wunsch stark.

Gott segne alle Leser und das Druckerpersonal.

Peter D. Petkau.

Bekanntmachung.

Die jährliche Sitzung der Mitglieder des Bethel Krankenhausvereins zu Winkler findet Donnerstag, den 20. Juni 1940 um 7 Uhr 30 Min. abends in der M. B. Kirche zu Winkler statt.

Alle Mitglieder des Vereins und sonstige Freunde der Sache werden freundlichst gebeten zu der Sitzung zu erscheinen.

1. Eröffnung von J. A. Kröker.
2. Einleitung von Pred. J. J. Siemens.
3. Bericht vom Komitee J. Adrian.
4. Finanzbericht von C. H. Grunau.
5. Bericht vom Wirtschaftskomitee, J. J. Enns.
6. Bericht von Dr. C. W. Wiebe.
7. Bericht von Schw. E. Unruh.
8. Wahl der Komiteeglieder.
9. Laufende Fragen: a) Anbaufrage u. a. m.
10. Schluß von Pred. H. S. Voth.

Das Komitee.

Am Meer.

Wenn ich am Meeresufer steh'
Und auf die wilde Brandung seh',
Wo Woge sich nach Woge türmt
Und dann zum nahen Ufer stürmt,
Bis daß sie stolz und aufrecht steht,
Sich überstürzt und dann vergeht.

Dann seh' ich überm Sternenzelt
Den, der dem Meer ein Ziel gestellt,
Der zu den wilden Wogen spricht,
Bis hieher und dann weiter nicht;
Dann fühl' ich Gottes Majestät,
Die über all mein Denken geht.

Dann blickt mein tiefgerührtes Herz
In heil'ger Ehrfurcht himmelwärts,
Und freut sich daß durch Jesum Christ,
Der Schöpfer dort, mein Vater ist,
Und daß ich wirklich nun durch Ihn,
Ein Erbe von dem allen bin.

Dann wird mir Gottes Lieb' so groß,
Und Seine Huld so grenzenlos,
Ich fühl' die Liebe immer mehr,
Die tiefer als das tiefste Meer,
Die wie die Brandung sich ergießt
Und auf die ganze Erde fließt.

J. P. F.

Mission

Aus der Ferne.

Unsere lieben Missionsgeschwister im Heimatlande und in aller Welt, wir grüßen Euch in Jesu Namen.

Ich weiß, schon längst vorher hätte wieder etwas aus der Ferne erscheinen sollen. In einem der letzten Briefe schrieb unser l. Br. Lohrenz, daß sie schon bekümmert gewesen seien, da so lange nichts von uns erschienen war. Wir freuen uns für seine Teilnahme und Liebe. Er ist immer so sehr pünktlich und auch so besorgt um das Werk der Mission. Wenn wir solche teilnehmenden Zeilen von den leitenden Brüdern unseres Bundes in Amerika bekommen, ist wie ein sanfter Regen auf dürrem Erdreich. Ja wir sind noch immer auf unserem Platz, aber das Schreiben ist lange ausgeblieben. Aber wenn Geschwister uns Gaben senden, die Briefe, auch die, die durch Br. Lohrenz gesandt werden, müssen zuerst beantwortet werden, und ich denke, soweit habe ich noch jede Gabe von über einem Dollar mit einem Briefchen beantwortet. Sollten Geschwister uns Gaben gesandt haben und innerhalb drei bis fünf Monaten keine Antwort haben, dann bitte, fragt mal nach und schreibt uns wieder darum, denn in dieser Kriegeszeit mögen doch Briefe verloren gegangen sein, trotzdem es oft recht lange dauert, bis wir sie bekommen. Wir wissen, daß wir manche von unseren Kindern nicht erhalten haben. Aber man muß der chinesischen Postverwaltung doch hohen Kredit zollen, wie sie so meisterhaft die Postverwaltung durchgeführt haben, trotz den Riesenschwierigkeiten. Gott sei Dank.

Die gewöhnliche Arbeit haben wir ohne Unterbrechung fortsetzen dürfen, und wir dürfen des Herrn Segen in derselben verspüren. Infolge des Krieges ist ja zu erwarten, daß manches sich ändert. Auch folgen gewöhnlich einige Dinge einem größeren Krieg, so wie teure Zeit, Hungersnot und Pestilenz. Noch nie erhörte Preise müssen gezahlt werden für die gewöhnlichen Dinge und Lebensmittel. Darum haben wir schon mehr als einmal müssen zu den vorgesetzten Unterhaltungskosten der Missionsarbeit und Mithilfe der Arbeiter zulegen, und es hat noch kein Ende. Zudem sind manche Dinge nicht mehr zu bekommen. Unser Mehl ist bis auf Pfunde dahin, und auch wenig Aussicht selbst das einheimische einfachgemahlene Schlichtmehl oder Kleimehl weiterhin zu bekommen. Auch war die Weizenernte außergewöhnlich klein der Dürre wegen. Der Reis ist noch nie so teuer gewesen wie er jetzt ist.

Wo mit einmal die Pest herkommt, kann man sich auch nicht erklären. Gegenwärtig herrscht rings umher eine Pest, welches wohl Gehirnentzündung oder auch teilweise Minninggites ist. In Siongtung, einer unserer Außenstationen, schrieb Br. Liu kürzlich, daß schon an 200 Personen in kurzer Zeit dahingerafft worden seien. Auch von anderwärts kommen ähnliche Nachrichten. In Shanghang selbst sind auch viele in letzter Zeit an Lungenentzündung gestorben, und darum sind wir immer wieder dankbar für die wunderbare Hilfe Gottes, die Er uns schenkte, wie ich in meinem letzten Bericht erwähnte, als Schw. Wiens so hart daran erkrankt war, so daß das Fieber bis auf 108½ Grad stieg, und doch wurde sie völlig gesund, nur ein Wunder Gottes.

Da ich schon einige Monate besondere Beschwerden wegen Hämorrhoidenleiden gehabt, wurden wir uns einig, daß ich nach dem Mei Hsian Baselmissions Hospital reisen würde. Denn das hat zwei recht tüchtige Aerzte und drei oder vier deutsche Krankenschwestern, und sonst gut ausgestattet. Vielleicht könnten sie mir da etwas Hilfe leisten. Aber wie waren wir recht traurig überrascht und hingenommen über das Resultat. Nicht nur, daß sie wegen diesem Leiden mir nicht helfen können, da es eine größere Operation bedürfe, als sie dort ausführen können, aber nach gründlicher Untersuchung gaben die Aerzte Befehl wegen meines recht hohen Blutdrucks, welcher 71 Grad höher sei als er sein sollte, und Herzerweiterung, doch spätstens vor der nächsten heißen Zeit China zu verlassen und nach Amerika zurückzukehren. Das hat uns manche Träne ausgepreßt, so wie auch unseren Geschwistern hier, da wir nicht durchsehen konnten, wie das gehen solle. Aber nach viel Gebet und Tränen, als der Herr uns erst gezeigt hatte, daß er schon Kräfte vorbereitet hatte, die die Arbeit ohne Abbruch weiterführen können, wurden wir willig, und der einheimische Gemeinderat beschloß dann, daß wir ein Telegram an das werte Missionskomitee senden sollten, um ihren Rat zu erhalten in dieser so wichtigen Sache, und wenn der lautet, daß wir der Anweisung folgen sollen, dann wollten wir das als des Herrn Entscheidung annehmen. Eben haben wir nun des Komitees Antwort erhalten, welche lautet, daß sie keine Entscheidung treffen können und uns die Entscheidung überlassen. Darum haben wir uns entschieden, daß wir bleiben auch gegen der Aerzte dringenden Rat. Der Herr kann auch, wenn unsere Arbeit noch nicht getan ist, auf wunderbare Weise helfen. Und sollte in seinem weisen Rat beschlossen sein, daß meine Arbeit hier in China getan ist und mich mit einmal plötzlich oder langsam abberufen in Seine Nähe, dann wollen wir gerne hinlegen und sagen: „Dein Wille, Herr, geschehe". Nur fühle ich so leer bei dem Gedanken, daß ich so viele Gelegenheiten nicht ausgenutzt habe, und daß noch so viel zu tun ist, und nur wir beide als Missionare hier allein in einer so großen Gegend dastehen, wo früher so viele da waren, und O, der Arbeiter sind so wenige. Wir denken dann manchmal, wer weiß, ob wir als M. B. Gemeinde Konferenz auch werden das unserige getan haben, diesem Felde in China gegenüber? Es ist ja wahr, das große Feld in Indien ist so reich und ergibig, und auch so groß und so bedürftig, daß, wie es scheint, alle Kräfte dort nicht ausreichen; aber wird der Herr uns das nur als gut anrechnen? Oder haben wir auch dem armen blutenden China gegenüber noch mehr Verantwortung, als was wir bis jetzt erledigt haben? O wie gerne möchte ich noch meine letzten Kräfte dem Herrn hier widmen, und nur das gab mir mehr Mut, daß der Arzt sagte, er glaube, wenn ich in Amerika vielleicht ein oder zwei Jahre gewesen wäre, könne ich auf längere Zeit wieder zurück kehren. Sollte der Herr mir noch vielleicht (sollte das Kommen Jesu noch so lange verziehen) wie Hiskia 15 Jahre zu meiner Tätigkeit zulegen, jedes derselben soll in seinem Dienst und für die Rettung Chinas gewidmet sein. Ich habe all diese Jahre nicht um Arbeiter geworben, da ich glaube, daß dieses des Herrn Sache ist, und die Aussendung derselben Sache der Konferenz ist, und freuen uns, daß die letzte Konferenz schon Schritte in dieser Richtung getan hat, denn oft geschieht es, daß einzelne Arbeiter viele Arbeiter anwerben, welches dann fernere Schritte sehr erschwert. Aber ich möchte uns als Konferenz, uns als Bundesgemeinden, und uns als einzelnen Geschwistern und auch besonders den jungen Geschwistern zurufen, uns einmal ernstlich vor Gott zu prüfen, ob wir diesem Felde hier in Süd-China schon frei ausgehen? Der Herr hat uns gezeigt, daß er einige Brüder und Schwestern hier vorbereitet hat so, daß, sollten wir miteinmal weg sein, die Arbeit nicht zu Boden fallen wird, des haben wir freudige Zuversicht, aber könnte nicht noch viel mehr getan werden? Hätten wir vielleicht mehr tun sollen? Wenn ich für mich antworte, dann sage ich, ich bleibe tief in Schulden. Gott helfe uns allen, ihm die Antwort zu geben.

Da wir von den Anzeichen dieser Pest, die gegenwärtig hier sehr herrscht, nur wenig wußten, nur daß der Kranke mit einmal plötzlich sehr schwindlig wird und Kopfschmerzen hat, und dann in einem od. paar Tagen oder auch einigen Stunden eine Leiche ist, wurden wir Sonnabend Nacht recht sehr erschreckt. Schwester Wiens stand etwa um Mitternacht auf, um etwas Medizin einzunehmen und wurde plötzlich so schwindlig, daß sie fast zu Boden fiel, und das hielt an, und als sie mich halb vier Uhr weckte, da es so zugenommen, wußte ich keine andere Antwort, als daß die schreckliche Krankheit sie gepackt habe. Wir sahen keinen andren Rat, als

nur zum Herrn, denn sollte es wahrlich so sein, dann helfen auch die besten Einspritzungen nicht mehr. Wir schrien in besonderer Weise zu Gott in dieser so sehr ernsten Stunde, denn sahen wir doch eine Scheidung starrte uns an. Ich rief unsere Schwestern, die bei uns wohnen, und wir alle beteten wieder, und Gott Lob, sofort erhörte der Herr und gab Linderung. In der frühen Weihe- und Gebetsstunde beteten die Geschwister wieder besonders für uns, und es trat eine schnelle Aenderung ein. Was es war, wissen wir nicht, war aber nicht die gefürchtete Pest, oder wenigstens der Herr erlaubte es ihr nicht, sich zu entwickeln, und Schw. Wiens ist wieder völlig gesund. Wir waren aber auch vielleicht durch die Nachrichten, die wir so kürzlich erhalten hatten von dem Massensterben in Siongtung, etwas sehr hingenommen, und wenn es die Pestilenz wäre, wäre ja auch so ernst wie es nur werden könne. Vielleicht haben auch in dieser Zeit manche Geschwister, ohne daß sie es wußten, besonders für uns gebetet. Als wir dann so gebetet hatten, lasen wir uns Psalm 91 und bekamen neue Zuversicht, daß keine Plage sich unserer Hütte nahen wird. Gott sei Lob und Preis, Er ist noch derselbe heut.

Am 19. Mai ist für uns hier ein sehr wichtiger Tag, denn dann sollen die beiden oben genannten Brüder und ihre Frauen von der Gemeinde ordiniert werden. Diese Geschwister haben sich in all diesen Jahren wohl bewährt und stehen als wirkliche Pfeiler im Weinberge des Herrn da. Wir haben große Freudigkeit für diesen Schritt und fühlen, daß der Herr sie für diese Zeit vorbereitet hat, und sie haben bewiesen, daß sie in der Beweisung des Geistes und der Kraft das Wort verkündigen, und ihr Wandel stimmt damit überein. Gott sei Dank, es ist eine wunderschöne Harmonie in der Arbeit. Einer der Brüder wird sich mehr der Arbeit in den Außenstationen widmen, und einer mehr der Arbeit in der Stadt, und auch besonders in der Bibelschule mithelfen. Auf einigen Plätzen fängt es an, sich zu regen, und wie sind wir so froh, daß die Arbeit sich angefangen hat zu heben, und auch fortgehen wird, sollten wir mit einmal nicht mehr sein können. Betet besonders für uns und die Arbeit.

Eure Mitarbeiter in Shanghang Via Swatow, China, Apr. 23. 1940.,
F. J. und Agnes Wiens.

Schulfest der Mennonitischen Lehranstalt zu Gretna, Man.

Sonnabend, den 1. Juni, fand das jährliche Schulfest der Mennonitischen Lehranstalt zu Gretna, Man. statt, welches gleichzeitig auch zum Gedächtnis des fünfzigjährigen Bestehens dieser Anstalt gefeiert wurde.

Es glückte, daß an diesem Tage sehr schönes Wetter war. Ueber eintausend Teilnehmer waren zugegen. Ein reichhaltiges und interessantes Programm wurde am Vor- und Nachmittag ausgeführt. Dasselbe war unter der Leitung von Lehrer Gerhard H. Peters, des gegenwärtigen Prinzipals der Anstalt. Wiederholt wurde auch Br. H. H. Ewert, der $43\frac{1}{2}$ Jahre Lehrer und Prinzipal dieser Anstalt gewesen, in anerkennender und liebender Weise gedacht. Mit ihm sind während seiner Lehrtätigkeit in dieser Anstalt 30 Lehrer tätig gewesen. Von diesen waren 14 aus den Vereinigten Staaten, 12 in Manitoba und 6 in Rußland gebürtige Mennoniten.

Ueber 1000 Personen haben diese Schule besucht. Von denen viele Lehrer und nicht wenige Prediger geworden sind. Außerdem haben natürlich viele verschiedene andere Lebensberufe erwählt. Von vielen ist nicht bekannt wo sie verblieben sind oder was von ihnen geworden ist, und wie es ihnen ergehen mag. Nicht wenige werden auch schon aus der Zeit in die Ewigkeit versetzt worden sein.

Die Lehranstalt hat von Anfang an viel Wiederwärtigkeiten gehabt, und die Unterhaltung derselben ist immer sehr schwer gewesen, und ist auch gegenwärtig noch sehr schwer, so daß die Schulverwaltung fast am Verzagen ist betreffs der weiteren Unterhaltung der Schule. Besonders auch betreffs der Tilgung der vorhandenen Schuld. Es gab am Tage dieses Schulfestes durch freiwillige Kollekte wohl bei 400 Dollars und nahe an 100 Dollars per Post von Ex-Studenten. Doch reicht dieses noch lange nicht zu um alles zu decken. Es wird daher sehnsüchtig gewünscht und darum gebeten, daß nachträglich noch freiwillige Gaben für diese Anstalt einkommen möchten. Es würde aus großer Verlegenheit helfen und mit großem Dank angenommen werden.

Fünfzig Jahre hat diese Lehranstalt bestanden und ist für unsere Gemeinschaft von manigfaltigem Segen gewesen. Möchte doch für dieselbe ein größeres Interesse und eine willigere und freudigere Unterstützung zustande kommen! Vor allem ist zu wünschen, daß was Phil. 2, 1—5 zu lesen ist, beherzigt und befolgt werden möchte: „Ist nun bei euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einhellig seid. Nichts tut durch Zank oder eitle Ehre. Sondern durch Demut achte einer den andern höher als sich selbst. Und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das was des andern ist. Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus war".

Benj. Ewert.

Bekanntmachung.

Prediger Jacob Töws von Glenlea, Man. ist vom Komitee für die geplante Nervenheilanstalt beauftragt worden die Gemeinden der verschiedenen Richtungen unserer Gemeinschaft in Manitoba im Interesse der Heilanstalt zu besuchen, und soll das an folgenden Orten zur angegebenen Zeit geschehen. Man wolle diese Versammlungen allseitig bekannt machen und Br. Töws Gelegenheit geben diese Angelegenheit vorzustellen, und auch gleich eine Kollekte für diesen Zweck zu heben. Br. Töws wird zunächst folgende Orte auf der Ost-Reserve zur angegebenen Zeit besuchen:

Grünthal: Mittwoch, den 12. Juni.
Spencer Dist.: Donnerstag, den 13. Juni.
Rosengart: Freitag, den 14. Juni.
Burwalde: Sonnabend, den 15. Juni.
Steinbach: Sonntag, den 16. Juni. (Hier in 2 oder 3 Kirchen).
Hochstadt: Montag, den 17. Juni.
Kleefeld: Dienstag, den 18. Juni.
Chortitz: Mittwoch, den 19. Juni.
St. Anne: Donnerstag, den 20. Juni. (Nachmittag).
Prairie Rose: Donnerstag, den 20. Juni (Abends).
Niverville: Freitag, den 21. Juni.
Arnaud: Sonnabend, den 22. Juni.
St. Elisabeth Lichtenau Gemeinde: Sonntag Vormittag, den 23. Juni.
Morris: Sonntag Abend, den 23. Juni.
La Salle: Montag Abend, den 24. Juni.
Glenlea: Dienstag Abend, den 25. Juni.

Die Versammlungen werden wohl meistens nur am Abend stattfinden können, oder wie passend, welches am Orte näher zu bestimmen ist. Anfangs Juli sollen noch andere Orte besucht werden, welches später bekannt gemacht werden wird.

Im Auftrage des Komitees
Benj. Ewert.

Im Interesse der Aermsten

Das vereinigte Konferenz-Komitee zur Gründung eines Mennonitischen Heims für Nervenkranke macht bekannt, daß die Brüder Jacob Töws, Glenlea und Jacob Pauls, Morden sich bereit erklärt haben, die Gemeinden und Gruppen in Manitoba im Interesse des zu gründenden Heims zu besuchen.

Wir bitten freundlichst, den Brüdern Töws und Pauls Gelegenheit zu geben, diese Angelegenheit zu vertreten und ihnen nach Möglichkeit auch in ihrer Weiterbeförderung behilflich zu sein.

Das Komitee.

Bekanntmachung.

Der Bethel Nähverein von der Mennonitischen Missionskirche in Winnipeg, Ecke Sherbrook und Sargent, gedenkt in der betreffenden Kirche, Donnerstag, den 20. Juni, beginnend um 7 Uhr abends, seine angefertigten Sachen durch öffentlichen Ausruf oder sonstwie zu verkaufen, und in der Verbindung auch ein Programm zu liefern. Hierzu wird herzlich eingeladen, aus Stadt und Land.

Im Auftrage des Nähvereins,
Benj. Ewert.

Goldene Hochzeitsfeier.

„Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit" waren die einleitenden Gedanken auf dem Goldenen Hochzeitsfeste der Geschw. Heinrich Janzens, Heuboden, Man. — eingewandert von Sagradowka, Rußland.

Es war am 2. Juni dieses Jahres, als sich das Gotteshaus der M. B. Gemeinde von Niverville füllte um an dieser so seltenen Feier teilzunehmen. Nachdem Br. W. W. Dyck, Niverville die Versammlung begrüßt hatte, stimmte auch der Chor grüßend ein, um einen im Herrn frohgestimmten Ton für die Feier anzuschlagen. „Sei gegrüßet, Tag der Wonne, den der Himmel uns beschert", schallte es in die Versammlung hinein. Darauf brachten dann die Kinder und Großkinder des Jubelpaares ein Lied, wobei gleichzeitig Mutter Janzen der goldne Kranz und dem alten Vater der goldene Strauß angeheftet wurden. So war nun außer dem vorhandenen Blumenschmuck im Saale, auch das Jubelpaar geschmückt und die Feier wurde nun mit der Wortverkündigung fortgesetzt.

Die erste Ansprache wurde vom Unterzeichneten geliefert. „Er führet mich auf rechter Straße, um Seines Namens willen" Ps. 23, 3, waren die Worte, die erwägt wurden. Die Abhängigkeit im Eheleben ist unbestreitbar. Es bedarf hier ganz besonders der göttlichen Führung. Und heute, beim Rückblick auf d. 50 Jahre des Ehelebens, wird man wohl bekennen müssen, daß die Straße, die das Paar gewandert ist, die rechte Straße war. Der Herr führte richtig um Seine Herrlichkeit zu offenbaren „um seines Namens willen".

Fünfzig Jahre scheint eine lange Zeit zu sein, aber dennoch ist's wahr, was der Chor darauf sang: „Unsre Lebensjahre fliehen, ach so rasch, wir merkens kaum".

Als Festredner galt hier Aelt. J. P. Klassen, Winnipeg. Ps. 100, 3 war seine Botschaft. „Erkennt, daß der Herr Gott ist". Im Leben, auch im Eheleben, findet man genug Ursache Gottes Spuren zu beachten. Am Ende eines einzigen Tages, wenn man zurückschaut, sieht man, wie Gott bei uns war; wievielmehr beim Rückblick von 50 Jahren Eheleben. Da muß man erkennen, daß der Herr Gott ist.

Auf diese Ansprache sang der Chor das Lied: „Ich wandre mit Jesu Tag für Tag, durch ein wildes Feindesland."

Br. A. Regehr von Steinbach, einer der die lieben alten Leutchen noch von Rußland sehr gut kennt, sprach über Lukas 24, 29. „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden". Es wurde hier betont, daß Geschw. Janzens in der Gemeinschaft mit dem Herrn gewandert haben. Auch sei es kein Zufall, daß sie 1929 nach Kanada kommen konnten. Der Herr war mit ihnen und brachte sie hierher. Daraus also die Bitte, auch bei ihnen zu bleiben, wenn der Lebens-

(Schluß auf Seite 15.)

Leuchtendes Glück.

Von Käthe Dorn.

(Fortsetzung)

Von allen Seiten drückte man ihr warm die Hand — und dann brach sich der nicht mehr einzudämmende Rettungsjubel in dem schönen Liede Bahn:

„Ich bin des Herrn! o unbegrenzte Freude,
O sel'ge Antwort auf des Heilands Ruf!
Des Glaubens „Ja" auf Seine leise Stimme:
O fürchte nichts! Mein bist du, der dich schuf.

Ich bin des Herrn! Das ist des Herzens Jubel,
Ist unser Dankes-, unser Siegeslied.
Ich bin des Herrn! Das ist der feste Anker,
Der uns im Sturme hält, wenn alles flieht.

Ich bin des Herrn! Ja Geist und Leib und Seele,
Versiegle Du es, daß sie ewig Dein,
Und daß du Quelle aller Gottesfülle
Mein König Jesus bleibest ewig mein.

Jauchzend hallten die frohen Jubelklänge durchs Gemach und weckten ein lautes Echo in Huberts Brust. Ein seliger Schimmer verklärte sein stilles Duldergesicht und in tiefer Dankbarkeit faltete er die wachsbleichen Hände. „Die erste Frucht aus dem Segensboden, auf den ihn der Herr durch sein Leiden gestellt! Und dazu noch die eigne teure Schwester! O, das war anbetungswürdige Gotteshuld." — Mochte die Welt es ein Unglück nennen, daß er krank darniederlag. Wenn dadurch Seelen gesund wurden, wollte er es gern weitertragen. Es lag ewiges Glück darin. Ja, es war selig, Gottes Handlanger zu sein. — —

Doch auch einem dritten sollte sein Anteil nicht verkürzt werden — dem alten Geldbriefträger. Er hatte ja die ersten Samenkörnlein ausgestreut. Der neunzigjährige Greis stand eines Tages an Huberts Krankenlager, um wieder einmal nach seinem jungen Freunde zu sehen.

„Heute kann ich Euch eine gute Kunde bringen, Väterchen. Meine liebe Schwester Alma hat den Herrn gefunden. Eure treuen Gebete um sie sind erhört — und die kleine Bibel, die sie einst von Euch geschenkt erhalten, ist jetzt ihr kostbarer Schatz geworden. Wir durften ihr denselben hier in unserm Hause mit heben helfen. Den Anfang ihrer ewigen Errettung aber führt sie gern auf Eure treue Fürbitte zurück."

Da faltete der Alte tiefbewegt die welken Hände, und in seinem emporgewandten Blick schimmerten selige Freudentränen. „O! daß ich das noch erleben durfte!" flüsterten seine zitternden Lippen. „Wie groß bist Du, mein König, der den schwachen Dienst Seines geringen Knechtes so gesegnet hat. Und was Du Herr segnest, das bleibt gesegnet ewiglich. Nun verlangt mich bald heim, um einzugehen zu meines Herren Freude". Wie lichter Verklärungsglanz wob es sich dabei um sein silberweißes Haupt. So mußte der greise Simeon ausgesehen haben, als er das längst erwartete Heil der Welt in seinen Armen hielt und seine Lippen Gott dafür laut priesen.

Der alte Briefträger wandte sich jetzt Hubert zu und sein Haupt bedächtig wiegend, sagte er still lächelnd: „Ja, ja! es ist so manches Säufzerlein um Euch zwei jungen Leute zu Gott emporgestiegen, von dem Ihr dazumal noch nicht viel wissen mochtet. Da lebtet Ihr noch lustig in der Welt."

„So verdanke auch ich es Euch mit, gutes Väterchen, daß ich zum lebendigen Glauben gekommen bin. Ihr seid hier über wenigem getreu gewesen, Gott wird Euch dort über viel setzen. Euer Lohn droben wird groß sein."

„Wie Er, mein Herr ihn Seinem niedrigen Knechte zumißt, 's ist alles unverdiente Gnade", nickte der Alte — dann ging er hochbeglückt von dannen.

„Du Alma! heute abend kommt auch meine liebe Schwester mit ins Bibelkränzchen, denk dir bloß das Glück!" flüsterte Marianne freudestrahlend ihrer Schwägerin zu, die etwas eher gekommen war. „Wie schön! Möge der Heiland auch sie bald an sein treues Herz ziehen können".

„Ja! trage sie recht mit auf Gebetshänden durch, damit sie bald in unsere fröhlichen Errettungslieder einstimmen kann".

Das junge Mädchen trat zuerst etwas verwundert in den Kreis gläubiger Christen. Sie wurde darin nicht nur von Marianne und Alma, sondern auch von den ihr noch wildfremden Menschen aufs herzlichste empfangen. Man kam ihr von allen Seiten so liebevoll entgegen und schloß sie wie eine Zugehörige freundlich in die Mitte. Edith fühlte sich wundersam davon angezogen. Aber sie empfand auch tief im Herzen, daß die andern etwas hatten, was sie noch nicht besaß. Auf ihrem Antlitz lag ein solch leuchtender Glanz, der auf ein großes inneres Glück schließen ließ. Und das mußte eins sein, das die Welt mit all ihrem blendenden Schimmer nicht zu geben vermochte. Am strahlendsten aber prägte es sich in den feinen bleichen Zügen ihres schwer leidenden Schwagers aus. Sie wußte, daß er oft rasende Nervenschmerzen hatte. Und doch dieser Friedensglanz, dieses stille glückselige Leuchten, besonders wenn er über das teure Gotteswort sprach und die Herrlichkeiten der zukünftigen Welt schilderte, zu denen uns Jesus das Tor geöffnet hat. Da sah er förmlich verklärt aus, als könnte er schon hinüberschauen.

In Ediths Herzen weckte es auch den flammenden Wunsch, einen Blick hineinzutun — und der Herr kam diesem aufrichtigen Verlangen entgegen. Sein Geist schloß ihr vor allem das Verständnis für Gottes wunderbaren Liebesplan mit der gefallenen Menschheit auf. Er zeigte ihr, daß auch sie dazu gehöre, und ihre sündige Natur nicht in das Reich Gottes eingehen könne, sondern erst rein gewaschen werden müsse in Jesu teurem Opferblut, ehe es den Frieden und das Glück genießen könnte, das die andern hier hatten. Sie beugte sich willig unter diese Erkenntnis, und die andern machten ihr das Durchdringen leicht durch ihre starken Glaubensgebete. Es dauerte nicht lange, da konnte sie mit Alma zusammen jubeln:

„Mir ist Erbarmung wiederfahren,
Erbarmung, deren ich nicht wert.
Das zähl' ich zu dem Wunderbaren,
mein stolzes Herz hat's nie begehrt.
Nun weiß ich das und bin erfreut und
rühme die Barmherzigkeit".

Da war unter dem Sonnenschein der Liebe Gottes und Seinem Gnadenreichtum auch die zweite Frucht in dem geistlichen Gärtlein des Bibelkränzchens gereift. In dem Herzen derer aber, die schon tief drin eingewurzelt standen, herrschte jubelnde Mitfreude. Huberts und Mariannes Herzen flossen über vor staunender Anbetung und überquellendem Dank. Welch reiches Segensmaß hatte der Herr schon auf das ihnen aufgetragene Werk für Ihn gelegt.

Nach fünf weiteren Jahren wurde wirklich auch Almas Gatte gewonnen — und zwar durch den stillen Wandel seiner Frau und viel heißes Gebetsflehen. Bei dem starken Manne ging es allerdings nicht so rasch und leicht, wie bei dem weichen, biegsamen Gemüt zarter Frauenseelen. Da gab's erst manchen Sturm im kampfdurchtobten Innern, ehe er vor Gottes Geiste, dem er lange widerstrebt, die Waffen streckte. Doch Jesu Liebesmacht war ihm zu stark geworden. Er hatte auch ihm die Nägelmale Seiner Hände und Füße, wie seine für ihn durchbohrte Seite gezeigt, an die er so schwer glauben konnte. Da wurde es dem stolzen Manne klar, daß nicht ein Idealmensch solch ein weltumfassendes Erlösungswerk zustande bringen könne, sondern daß es ein Gott sein müsse, der die Schuld der ganzen Menschheit auf sich genommen und dafür am Fluchholz gebüßt. Ach! und auch seine eignen Sünden waren spitze Kreuzesnägel, mit denen man den Heiligen, Reinen durchbohrt, der dazu unser schwaches, menschliches Fleisch angenommen. Und wer sich so hingeben konnte, um eine verlorene Welt zu erlösen — wahrlich! der verdiente es, daß sich Seine bluterkauften Opfer Ihm zu Füßen legten und zum Dank ihr armseliges bißchen Leben weihten. Nein! er wollte nichts davon zurückbehalten, Jesus sollte ihn ganz haben. Ueberwältigt von der Gottesherrlichkeit Seiner Marterschöne sank er vor dem gekreuzigten und wieder auferstandenen Heiland nieder und rief heilig erschauernd aus: „Mein Herr und mein Gott!"

Ja, solange er wie Thomas den Kreis Seiner Jünger gemieden, vernahm er nicht den trauten Gruß des Meisters: „Friede sei mit Euch!" Doch als er dann auch mitten unter ihnen war, offenbarte ihm Jesus Seine Herrlichkeit und machte ihn zu einem Anbeter im Geist und in der Wahrheit.

Mit was für glückstrahlenden Mienen saß jetzt sein junges Weib neben ihm. Sie hatte ihn zu Jesus hingeliebt. Früher hatte sich doch auf die Seligkeit, die sie selber im Herzen trug, ein wehmutsvoller Hauch gesenkt, weil sie dieselbe nicht mit ihrem Gatten teilen konnte. Nun aber war ihr Glück vollkommen. Es spiegelte sich klar auf ihrem lieben Antlitz wieder.

Marianne und Edith jauchzten ebenfalls vor gutem Mut, daß ihr teurer Bruder für die Ewigkeit gerettet war und der Meister in ihm einen neuen Jünger und mutigen Zeugen für Sein Reich und Werk bekommen hatte. Edith aber äußerte in ihrer sinnigen, verständnisvollen Weise: „Mein Schwager mußte aufs Krankenlager, um unsrer ganzen Familie den Weg nach Zion zu zeigen."

Hubert selber hatte längst klar erkannt, daß dies der ihm von Gott zugewiesene Platz war. Es wor ihm viel mehr um den Bau Seines Reiches, als um seine eigne Genesung zu tun. Er, der früher meinte, zu nichts mehr auf der Welt nütze zu sein, war jetzt ein Mitarbeiter des höchsten Königs Himmels und der Erde geworden. Ja, Gott konnte wohl ein solch schwaches Werkzeug zu Seinem Dienste gebrauchen, vielleicht gerade darum, weil es nichts aus sich selber vermochte, sondern nur der Kanal war, durch den Seine reichen Segnungen auf andre überströmen konnten.

Inzwischen hatte es auch Frau Sorge versucht, hin und wieder an seine Türe zu klopfen. In den ersten drei Jahren, wo seine Krankheit besonders stark aufgetreten war, hatte es mehr Geldopfer gekostet, als sie zu erschwingen gewesen. Hubert hatte sich deshalb genötigt gesehen, etwas Geld von einem Verwandten zu borgen, weil er aus dem Geschäft noch kein Kapital herausziehen konnte. Nun aber war die vereinbarte Rückzahlungsfrist abgelaufen — bis auf den vorletzten Tag. Nirgends jedoch zeigte sich eine Aussicht, wo er das Geld herbekommen sollte. Er wußte niemand anders, der helfend einspringen und es ihm einstweilen leihen konnte. Doch eine Türe war noch nicht verschlossen, die seines himmlischen Vaters. Dort klopfte er im kindlichen Zutrauen an. „Vater! Du weißt ich muß es bis morgen haben — und ich weiß, daß Du helfen kannst, denn Dein sind auch Silber und Gold". So redete er mit dem ewig reichen Gott in stiller Morgenstunde.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Schulmeister nach dem Herzen Gottes.

N. Fries.

(Fortsetzung)

Da kam eine schwere Heimsuchung über das Dorf. In einer Nacht brach Feuer aus; ein trockener Ostwind hatte die Schindel- und Strohdächer ausgedörrt, fuhr auch jetzt prasselnd in die Flammen, und in kurzer Zeit war alles, was unter dem Winde lag, niedergebrannt. Mehr als 20 Familien waren obdachlos geworden; frierend und halb bekleidet irrten die Kinder am Morgen auf den Brandstätten umher, die Eltern saßen weinend auf den Trümmern. Da tat rasche Hilfe not. Der Pastor berief den Gemeindevorstand und alle Bauern, die verschont geblieben; er wußte ihnen die Hand des lebendigen Gottes in dem Unglück zu zeigen, welche, ob sie auch schwer lastet, doch die gute Gotteshand bleibet, die uns führen, ziehen will auf ein bestimmtes Ziel hin. Dieses Ziel ist, daß man's nun zeigen und bewähren soll, ob man in dem Glauben stehe, der die Welt mit allem Unglück drin überwinden kann. Die Ueberwindung des hier geschehenen Unglücks aber liege nun zunächst darin, daß man wahrhaftige Bruderliebe erweise an den Betroffenen, und wenn alle verschont Gebliebenen sich nur einmütig zusammentäten, da würde sich schon Rat schaffen lassen. — Die Menschenherzen waren noch erschüttert und angefaßt, das Wort fand eine gute Statt, man war bereit alles zu tun, nur mußte einer ordnen, leiten. Dazu war Friedmann bereit und geschickt. Die Abgebrannten wurden zweckmäßig verteilt in die Häuser, die Räumlichkeiten hergerichtet, die nötigen Kleidungsstücke herbeigeschafft, und als der Abend kam, da hatte doch wenigstens jeder eine Stätte, wo er sein Haupt niederlegen konnte. Ein Tag gemeinsamer Not bringt die Menschen einander näher, als jahrelanges Zusammenwohnen im Glück. Der Schulmeister war mit einmal ein allgemeiner Hausfreund geworden, er hatte für alles Rat gewußt, hatte allenthalben mit Hand angelegt, ja, was alle am meisten rühmten, er hatte mit eigener Lebensgefahr ein kleines Kind, das vergessen war, aus einem brennenden Hause herausgeholt. Die Eltern, bisher ihm abgeneigt wegen des in der Schule herrschenden Ernstes und der nach ihrer Meinung unberechtigten Neuerungen, waren umgestimmt, in allen Häusern hörte man sein Lob; die Kinder hörten's auch und hatten feine Ohren dafür. Dazu kam, daß die Trübsal auch hier aufs Wort merken lehrte. Am darauffolgenden Sonntage war die Kirche so voll, wie lange nicht, und man sah manchen dort, der in Jahren seinen Fuß nicht hineingesetzt. Das gepredigte Wort ward auf die gegenwärtige Trübsal kräftig und tröstlich angewandt, es ging eine Aufraffung durch die Gemeinde, eine ernste Selbstprüfung, eine Beugung unter die gewaltige Hand Gottes. Es ward nämlich gepredigt über das Wort 1. Kor. 3, 13: „So wird eines jeglichen Werk offenbar werden; der Tag wird's klar machen: denn es wird durchs Feuer offenbar werden und welcherlei eines jeglichen Werk sei, wird das Feuer bewähren!" — Das Wort, hieß es, sei freilich von einem Feuer geredet, darin die Elemente vor Hitze zerschmelzen würden, und daraus ein neuer Himmel und eine neue Erde hervorgehen solle, man dürfe es aber auch wohl auf das Feuer anwenden, davon die Gemeinde letztlich heimgesucht. Da frage es sich denn und müsse jetzt offenbar werden, ob man überhaupt solche Güter besessen habe, die das Feuer gar nicht verzehren könne; das Gotteswort, das man gläubig im Herzen trägt, kann kein Feuer verzehren, auch das Gebet nicht, auch das Vertrauen zu Gott nicht, auch nicht die heilige Liebe und die Hoffnung des ewigen Lebens. Wer nun von solchem allem nicht aus dem Feuer gerettet habe, weil er es nicht besessen, der sei jetzt schwer zu beklagen, und so werde der Tag des Unglücks manchem klar gemacht haben, was ihm bisher noch verborgen gewesen, weil er sich selbst darüber getäuscht habe; durchs Feuer sei es offenbar geworden, welcherlei eines jeglichen Werk sei; ob nur von dieser Welt, dann sei's im Feuer untergegangen, oder aus Gott, dann sei's im Feuer bewährt, ja geläutert worden wie edles Metall. — Die Predigt fand in manchem Herzen Eingang; es falteten sich Hände, die sich lange nicht gefaltet, in den Häusern holte man Bibeln hervor, die so lange im Staub vergessen dagelegen, die Hausväter versammelten wieder ihr Gesinde um sich und lasen den Morgen- und Abendsegen, die Mütter brachten ihre Kindlein mit Gebet zur Ruhe. Dazu kam, daß die Gebenden Helfenden, welche nun milde Hände auftaten, erfuhren, daß Geben seliger sei denn Nehmen, und die Empfänger merkten, daß die Bruderliebe noch nicht erstorben sei auf Erden, und daß es ein köstlich Ding sei zu danken Gott und den Menschen. Das alles war wie ein Gnadenregen in dürrer Zeit auch über den Seelen der Kinder. Als Friedmann nach etlichen Tagen wieder zum erstenmal in die Schule trat, da merkte er gleich, die Kruste war endlich gebrochen, die grünen Spitzen zeigten sich. Wie geschah das? Nun, es stand geschrieben in den Gesichtern der Kinder, es blickte ihnen aus den Augen, es war zu hören an dem Klang des Betens und Singens, es tönte heraus aus ihren Antworten. Und als nun auch in der Schule die schwere Heimsuchung in das Licht des Gotteswortes gestellt ward, da wehte der Geist Gottes über der stillen Kinderschar, unter welcher viele weinten; von da an gaben sie frei ihre Seelen dran, taten selbst die Herzen auf. — So konnte denn nun das Reich Gottes zu ihnen kommen. — Die Schule war aus, der Lehrer stand wie gewöhnlich am Pult, um das ruhige Hinausgehen der Kinder zu überwachen; da kam der oberste Knabe auf ihn zu und gab ihm die Hand, die ganze Schule folgte, es machte sich von selbst, der Bund zwischen Lehrer und Schule ward geschlossen und mit Handschlag versiegelt. Daß dem lieben Schulmeister dabei das Herz in Freuden schlug, brauchen wir gewiß nicht zu sagen; er sah die Erhörung seines Betens: der himmlische Vater hatte seinen Heiligen Geist gegeben! Nun kommt es denn darauf an, so hieß es in Friedmanns Herzen, daß wir auch seinem heiligen Wort durch seine Gnade glauben und göttlich leben lernen, hier zeitlich und dort ewiglich.

Es ward nun ein ganz anderes Leben in der Schule, — bisher unter dem Zwang des Gesetzes, nun in freier Hingebung. Freilich, auch unter Kinderherzen ist keins wie das andere, die Begabung an Verstand und Gemüt ist tausendfach verschieden; aber darin waren sie nun doch alle gleich, daß sie aufgeschlossen waren. In keinem Unterrichtsgegenstande war diese Veränderung so deutlich, als bei der biblischen Geschichte. Bisher hatten die Kinder die bestimmten Abschnitte wörtlich auswendig gelernt und gleichgültig hergesagt, und daß sie bei der Auslegung und Anwendung mit tauben Ohren dagesessen, war auf ihren Gesichtern zu lesen. Hörte man nun aber den Beutelfritz die Geschichte Josephs erzählen, oder die Ziegengret von der Geburt des Herrn berichten, da tönte silbern der Klang einer gläubigen Kindesseele mit heraus. Nun gab es ein Fragen, oft recht einfältig, aber gerade um der Kindeseinfalt willen so gar köstlich; nun wanderte die ganze Schule mit durchs Rote Meer und durch die Wüste, nun kämpften sie alle die Kriege und Siege der Richterzeit mit durch, nun waren sie voll Unwillen und Entrüstung über die schändliche Delila, die dem Simson sein Geheimnis entlockte; und über den bösen Herodes, der die Kinder Bethlehems umbringen ließ, alle die zweijährig und darunter waren, ging ein tiefer und starker Zorn durch die Gemüter. Wenn aber Friedmann den Kindern von der Liebe des Heilandes erzählte, die ihn ins Leiden und Sterben getrieben, wenn er ihnen das Lamm Gottes zeigte, das die Sünden der Welt, jedes einzelnen Sünde unter ihnen, getragen, da standen sie miteinander wie im Allerheiligsten, hin und wieder glänzte es da in den Augen wie von Tränen, und wenn sie dann zum Schluß das Passionslied sangen: „Jesu, meines Lebens Leben"! dann konnte man es wohl den Schlußworten jeden Verses anhören, daß es aus den Herzen kam, wenn es hieß: „Tausend, tausendmal sei dir, liebster Jesu, Dank dafür!"

Auf dem Unterricht aus der biblischen Geschichte baute sich dann der Katechismus - Unterricht auf. Der Schulmeister in Bergdorf war keineswegs der Ansicht, daß der Katechismus dem kindlichen Verständnis nicht zugänglich zu machen sei, wie er es wohl von Kollegen hatte aussprechen hören; er meinte ganz richtig, dann sei das ganze Himmelreich für Kinder zu hoch und unerreichbar, während doch gerade der Herr sagt: „Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen!" Es möge wohl daran liegen, daß so mancher, der den Katechismus lehren solle, ihn selbst noch nicht gelernt habe, weil er sich selbst nicht habe umkehren lassen, zu werden wie ein Kind, und gelte hier ganz besonders: „Ich danke dir, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen und hast es den Unmündigen geoffenbaret!" — Mit solchem demütigen und einfältigen Kindessinn gelang es dem Friedmann prächtig, den Kindern den Katechismus zugänglich zu machen. Nichts war ihm widerlicher, als das gedankenlose Ableiern der auswendig gelernten Worte ohne Sinn und Verstand; das konnte bei seiner Weise des Unterrichts auch gar nicht vorkommen, denn erst ward erklärt, ausgelegt, die Bedeutung jedes Gebotes, jeder Bitte für das Reich Gottes und seine Geschichte im großen und ganzen, wie für jedes einzelne Menschen- und Sünderherz ganz schlicht und einfach dargelegt, dann kam erst das Auswendiglernen, was dann den Kindern ein Spiel war. Und als er nun erst genau bekannt ward mit den Eigentümlichkeiten und Verhältnissen der Kinder, als er merkte, wo für die einzelnen ihre Versuchungen, die verführerischen Dinge lagen, da konnte er hineingreifen ins Leben, daß von innen heraus sich die heilsame Kraft des Gotteswortes erweise, abzutun, was wider Gott streitet, und nachzujagen dem Leben, das aus Gott ist. Aus dieser Wurzel erwuchs nun denn, was sonst die Schule zu bringen und zu leisten hat: bei den Schulprüfungen freuten sich die Eltern über die sauberen Schreibebücher und die schönen Schriftzüge ihrer Kinder, und wenn's ans Rechnen ging und der Bauervogt Richter sich in die vordere Reihe der Zuhörer stellte, da nickte er mit dem Kopfe, so lange es bei der Walze blieb, die so und so viel Fuß Durchmesser und Umkreis hatte, oder bei dem Stück Land, das mit Leinsamen besät werden sollte; aber wenn's nun noch höher hinaufging, daß er nicht mehr mitkommen konnte, dann schüttelte er verdrießlich mit dem Kopfe und stellte sich wieder an seinen früheren Platz.

(Fortsetzung folgt.)

Weisheit.

Der ist führwahr ein weiser Mann
Der weiß, daß er nichts weiß noch kann,
Der auch nichts wissen will auf Erden,
Als mit der Weisheit eins zu werden.

Das beschwerte Gewissen.

Eine Erzählung für Jung und Alt
Von P. P. Kröker.

(Fortsetzung)

Dick senkte seine Blicke seitwärts zu Boden. Ihm gefiel die Neugierde des Pastors nicht. Warum sollte er es ihm sagen, er hatte ja doch keinen Nutzen davon. Es möchte vielleicht sein gutes Ansehen beim Pastoren schwächen. Der Pastor könnte sein Vertrauen am Ende doch mißbrauchen, und dann wäre die Sache schlimmer als je zuvor. Ein Wort zur unrechten Zeit hier gesprochen könnte ihn in eine sehr kritische Lage bringen. Es könnte ihm am Ende noch die Landung verhindern. Warum drang der Mann wohl in ihn, die Ursache zu erfahren? War er es ihm aber nicht doch schuldig, ihm die ganze Sache offen mitzuteilen? Er hatte ihm ja so viel Gutes bewiesen, hatte ihm den Weg des Heils gezeigt und ihm zum Licht über sein Seelenheil verholfen. Ja, er war es ihm schuldig.

Diese und ähnliche Gedanken drängten sich in seine Seele, als er eine Minute schweigend dasaß. Jetzt nahm er sich ein Herz, ihm auch das Schwerste mitzuteilen. Er wollte es tun, er mußte es tun. Die Zunge klebte ihm an den Gaumen. Der Schweiß trat auf seine Stirn, seine Augen rollten im Kopfe. Er begann: „Ich hatte drüben ein Mißgeschick".

Und weiter kam er nicht. Hier änderte er seinen Sinn. Und ausweichend fügte er noch hinzu: „Als Herr Watson mich beim Landen ausfragte, machte ich einen Schnitzer, und so wurde man verdächtig und verlangte von mir die Bestätigung meiner Aussage von meinem Vater." Hier stockte er wieder.

„Ja, was war es denn eigentlich?" drängte der Pastor, der jetzt erst recht neugierig geworden war. Er meinte, das Recht zu haben, auszufinden, worin Dicks Trubel eigentlich bestand. Auch hatte er die Absicht, seinem Neubekehrten alle Steine aus dem Wege zu räumen, falls solche da wären.

„Sie sind vielleicht ein russischer Deserteur oder ein politischer Mitverschuldeter an einem Plan gegen die Zarenregierung?" deutete er an.

„Nein," sagte Dick, „es sind Familien- und Verwandtschaftssachen, die mir schwer fallen, Ihnen mitzuteilen, Herr Pastor".

„O, so, so, nun, wenn es Familienverhältnisse sind, die gehen mich nichts an. Dann ist es schon gut. Es freut mich, daß diese so günstig geregelt worden sind, daß Sie nun weiterfahren können. Ich wünsche nun, daß Ihnen nichts im Wege stehen möchte, daß Sie sich als wahrer Christ unter Ihren Leuten in Nebraska bewähren möchten.

Wie wenn er den Sieg über eine schwere überwundene Sache in der Hand hätte, richtete er sich zu einem neuen Bekenntnis auf, um sich damit den Weg zu einem freien Gewissen zu bahnen. Eigentlich war dieses kein Sieg, sondern der Anfang eines Rücktrittes.

„Ich hätte Ihnen noch etwas anzuvertrauen, aber ich fühle, ich sollte zu einem Prediger unserer Leute in Nebraska gehen", fügte er noch hinzu.

„Tun Sie das, das ist schön, das ist der rechte Weg, Herr Dick. Der Herr segne Sie! Ich werde für Sie beten". Damit hatte er Dicks Rechte erfaßt und schüttelte sie ihm zum Abschied.

Nur eine gänzliche Umschaffung, nur das Beginnen eines ganz neuen Geistes kann uns helfen.

„Was wär' ich ohne dich gewesen,
Was würd' ich ohne dich, Herr, sein?
Zu Furcht und Aengsten auserlesen,
Ständ' ich in weiter Welt allein.
Nichts wüßt' ich sicher, was ich liebte
Die Zukunft wär' ein dunkler Schlund,
Und wenn mein Herz mich tief betrübte,
Wem tät' ich meine Sorgen kund?"

In wenigen Minuten saß Gerhard Dick im Zuge, der ihn dem freien Amerika zuführen sollte. Wer könnte seine Gefühle beschreiben! Ihm, dem gefangen gewesenen Verbrecher nach Seele und Leib, war jetzt die Freiheit nach beiden Seiten hin geworden. Wer könnte sich in seine Stelle versetzen? Er fühlte jetzt wie ein Vogel, der eben dem Käfig entschlüpft war, seine Freiheit erlangt hatte und nun seine Schläge in die weite, freie Welt hinausschickt. Wäre nur ein Umstand nicht da gewesen, der ihn nicht höher steigen ließ: sein Gewissen!

8. In Nebraska.

Es war anfangs Mai als Gerhard Dick eines Montag morgens, eine schöne Ledertasche tragend, auf der Station Henderson in Nebraska ausstieg und sich nach seinen Verwandten umsah. Schon vom Schiffe aus hatte er seinem Onkel von seinem Kommen geschrieben, aber durch die Verzögerung auf Ellis Island war sein Reiseplan verfallen, und wiewohl der Onkel eingemale nach ihm zur Station gefahren war, hatte er es endlich aufgegeben. Er hatte sich die Ursache der Verzögerung nicht erklären können. Glücklicherweise fand der Neuangekommene auf der Station einen freundlichen deutschen Mann, der seinen Onkel Peter Unger kannte. Da dieser nicht weit von ihm entfernt wohnte, erbot er sich, Dick ans Ziel seiner Reise zu bringen.

Die Begrüßung mit dem Onkel und seiner Familie war herzlich. Nun gab es viel zu fragen nach den Verwandten im alten Lande, nach den Verhältnissen, und zuletzt noch nach seinen eigenen so trüben Erfahrungen mit seiner Frau, die nach einem so kurzen Eheleben so plötzlich von seiner Seite genommen worden war. Diesen Punkt behandelte man aber sehr schonend, um dem lieben Freunde nicht wehe zu tun. Das Gespräch hierüber verursachte bei Gerhard Dick nicht nur ein langes Gesicht, sondern traf in seinem Herzen auch einen wunden Flecken, den der gute Wundarzt in New York hatte entfernen wollen. Es war aber nicht gelungen, weil Gerhard nicht darauf eingegangen war. Faule Stellen am menschlichen Körper können früher oder später den Tod verursachen, wenn sie nicht rechtzeitig entfernt werden. Es hat schon viel verhängnisvolle Fälle gegeben. Wenn sie von erfahrenen Wundärzten behandelt werden, sind die Resultate zufriedenstellend, wenn sich der Patient ergibt. Im widrigen Falle gibt es nur Verwickelungen.

Die größten schönen Ebenen mit den grünen wogenden Saaten, die Dick an seine alte Heimat erinnerten, dieselbe Landwirtschaft, die er von Hause aus gewöhnt war, hatten Dick geholfen, sich schneller in die Verhältnisse, Sitten und Gebräuchen des neuen Landes einzuleben. Auch fand er dieselbe kirchliche Gemeinschaft vor, der er drüben angehört hatte. Ohm J. war der Leiter der Gemeinde. Manches war ihm ja fremd. Er war aber noch jung und schaute mit Hochachtung auf manche ihm ungewohnte Dinge, weil er wußte, daß die Entwickelungen in dem neuen Lande weiter fortgeschritten waren, als in seiner alten Heimat. Er half in der Feldarbeit bei seinem Onkel, um mit dem System in der neuen Welt besser bekannt zu werden, ehe er seinen eigenen Herd gründete. Auch nahm er teil an den sonntäglichen Erbauungen. Und er liebte Ohm J.'s Predigten. Die waren stets so durchdacht, mit Geist gesalbt, mit Illustrationen gespickt. Manchem jungen Mann, manchem Mädchen gingen sie über den Kopf. Ja, selbst einige der alten Leute hatten nicht viel daran. Seit Dick aber mit Pastor Döring auf Ellis Island zusammengetroffen war, war ihm das Wort Gottes ein lebendiges, Geist und Seele erfrischendes Nährmittel. Es schmeckte seiner Seele gut und war ihm zum Bedürfnis geworden. In kurzer Zeit wurde er in seiner Gemeinschaft gut bekannt und beliebt. Man nannte ihn gewöhnlich Witwer Dick, weil er der einzige in der Gemeinde war, der diesen Stand inne hatte.

Als die große Getreideernte vorüber war, und man mit dem Kornhusken anfing, war Dick eines Tages so entzückt über die großen Gelegenheiten, welche dieses Land einem strebsamen Landmann bot, daß er seinen Onkel nach einer Kaufgelegenheit einer Farm in jener Gegend befragte. Ein Umstand, der sich im Spätherbst ereignete, änderte seine Gesinnung aber ganz.

Es war in der letzten Hälfte des Septembers. Schon gleich morgens war es ungewöhnlich schwül für die Jahreszeit. Ein starker Wind blies vom Osten, und der Himmel war bewölkt.

„Es wird heute wohl regnen", sagte Onkel Peter Unger zu seinem Neffen, der sich mit dem Vetter anschickte, ins Kornfeld zu fahren. „Wenn es nicht so spät im Jahr wäre, würde ich euch Gewitter prophezeien. Aber man kann auch so nicht wissen, was das Wetter um diese Zeit tun mag". Der Wind verstärkte sich bis an den Mittag. Dann legte er sich, und es wurde heiß. Düstere Wolken stiegen im Südosten am Horizonte auf. Nun wurde es ganz stille, so stille, daß sich auch kein Blättchen am Baum regte. Der ferne Donner verkündigte den Anzug eines schweren Gewitters.

„Wir fahren heim", sagte Ungers Johann, „das kann was Außergewöhnliches geben". Und er spornte die Pferde zu schnellerem Schritt an.

„Das sieht ja grausig", sagte Dick, „was ist das wohl?"

„Das mag ein Urkan sein, obzwar wir um diese Zeit keine Urkane mehr in Nebraska haben. Im Süden hausen sie noch um diese Zeit", erwiderte Johann.

Da schoß ein Blitzstrahl neben ihnen herab, und ein Donnerschlag krachte so heftig, daß er in den jungen Männern das Gefühl hinterließ, der Wagen sei zertrümmert worden. Da sahen sie eine dicke Staubwolke auf sie zukommen. Es krachte in der Wolke, als würden tausende Häuser zerbrochen.

„Das ist ein großer Cyclon!" schrie Johann, der vor dem Getöse sein eigen Wort nicht verstehen konnte.

„Und ich bin zum Sterben nicht bereit!" rief Dick, am ganzen Leibe zitternd. In seiner Angst hatte er, ohne zu wissen was er tat, die Hände emporgehoben und geschrieen: „Gott, ich habe die schwere Sünde noch nicht bekannt. Ich bin noch nicht bereit, dir zu begegnen. Halte mich noch etwas länger am Leben!"

Der Sturm hatte nicht nur große Verwüstungen angerichtet, sondern auch mehrere Menschenopfer gefordert und Verletzungen verursacht. Zu den Verwundeten gehörte auch Gerhard Dick. Ihn hatte der Sturm mit Wagenkasten zusammen aufgehoben und eine halbe Meile weit mit sich getragen. Dann hatte er den jungen Mann mit dem Wagen bedeckt, wobei ihm ein Bein gebrochen worden war. Der Unglückliche wurde sofort zum Knochenarzt Philipp Friesen gebracht. Dieser hatte an dem Abend sehr viel Arbeit mit den Verletzten gehabt. Friesen machte viele grobe Ausdrücke. Er war kein Christ. Als man Dick zu ihm ins Haus brachte, schrie er ihn an: „Hat der Wind mit dir auch gespielt? Mensch, das hätte dein Tod sein können. Bist du bereit zu sterben und deinem Gott zu begegnen? Hast du all deine Sünden bekannt und bereut?"

Dieses sagte er nicht, aus innerem Antriebe, sondern zum Scherz. Dick kannte ihn nicht, und in seiner Aufregung gab er ihm schnell zur Antwort: „Nein, ich bin nicht bereit. Ich will aber gleich zu Ohm J. und ihm meine Sünden bekennen!"

„Meinetwegen darfst nicht gleich zu J. fahren, deine Sünden berichten. Ich bin selbst noch nicht bereit zum Sterben. Aber es stellt einen auf die Probe, nicht wahr? Du wirst auch noch einige Tage noch nicht nach J. fahren. Dafür bürge ich", und zeigte auf sein Bein.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Traum zum Wesen.

Des Menschen Leben ist ein Traum,
Man stirbt schon, und man lebt kaum:

O Mensch, bedenke doch dein Ende,
Und dich vom Traum zum Wesen
wende.

Die Mennonitenfrau im Chaco, Paraguay

Schon wiederholt ist der Wunsch gegen mich geäußert worden, ich möchte etwas über das Leben der Frau im Chaco Paraguay schreiben. Ich habe mich bisher dagegen gesträubt; denn erstens ist jede Minute Zeit hier doppelt kostbar, daß man sich nicht dazu aufschwingen kann, und zweitens ist das Leben der Frau in unserer Mennonitenansiedlung so schwer und über den Durchschnitt stehend voll von innerer Größe des stillen Entsagens und Sich-Aufopferns für ihre Familie, daß es mit der Feder niemals ganz genau wiederzugeben ist. Schon manches wurde darüber geschrieben und doch wohl niemals erschöpfend genug; denn Briefe aus der alten Heimat oder auch aus Nord-Amerika sagen immer wieder: „Schreibt mehr, wir können uns keine Vorstellung machen!" So will ich's versuchen.

Wir finden sie zuerst bei ihren Hausfrauenpflichten auf der Wagenfahrt von der Endstation der Bahn nach der Stätte, die ihr und den Ihrigen wieder eine Heimat werden soll. Der Wagen hält, die Ochsen rasten, die Kinder lagern im spärlichen Schatten des Wagens. Während der Vater Reisig heranholt, bereitet die Mutter das Essen, eine Wasser-Reissuppe, vor. Sie achtet es wenig, daß die Sonne unbarmherzig auf ihren Hals, ihren Armen Blasen aufzieht. Sie denkt sorgenvoll der Zukunft entgegen. Böse Kunde hat sie auf ihrer Fahrt erreicht: Eine schwere Typhusepidemie herrscht dort, wohin sie fahren. Werden sie alle, von den Strapazen der Reise geschwächt, dieser tückischen Krankheit widerstehen? Mit unausgesprochener banger Frage forscht sie in den geliebten Zügen ihres Mannes. Doch diese bleiben unbewegt, wie aus Erz gegossen, und geben ihr keine Antwort. So schweigt auch sie. Sie hat es ja so gut gelernt, in den endlos weiten Steppen Rußlands, wo ihre Augen soviel Leid sahen, das Herz sich im bittersten Weh zusammenzog und die Lippen doch schweigen mußten. Gott, der ihnen bis hierher geholfen, der würde auch weiter helfen! —

Endlich, endlich, nach 4—5tägiger Fahrt setzt der Wagen sie auf ihrer eigenen Scholle ab. Schnelle entschlossene Hände stellen ihre wenigen Habseligkeiten auf die Erde, ein freundlicher, aber kurzer Gruß noch und sie sind allein!

Während die Kinder sofort rege die Umgebung betrachten, steht die Frau wie betäubt da. Hier, in dieser weltvergessenen Ecke, unter Dornen und Stacheln soll sie ihr Heim finden?!

Da legt sich die liebe, kräftige Hand ihres Mannes auf ihre Schulter: „Anna wir sind zu Hause!" Ihr Blick erhob sich und senkte sich in seine treuen Augen. Ja sie wollte! Für ihn, für die Kinder wollte sie helfen ein Zuhause schaffen. Sie straffte ihren Körper! Nicht klein sein jetzt! Hier galts dem Manne sich als Kamerad zur Seite zu stellen. Mutig faßte sie mit an. Buschmesser, Hacke und Beil schufen bald einen freien Platz; ein Zeltplan wurde darüber gespannt, Holzkisten und Reisekörbe möglichst wohnlich aufgestellt, Lagerstätten aus Decken und Kissen auf die Erde bereitet und schon war das vorläufige eigene Heim da! So schlicht und notdürftig es war, es war schon ein Plätzchen geschaffen, das alle Familienglieder anzog. Als Kochherd diente zuerst eine Rinne in der Erde, darin Feuer entzündet und der Kochtopf darüber gestellt wurde. Größere Schwierigkeiten bot das Brotbacken. Wohl kaum eine deutsche Frau aus dem alten Lande hätte sich da zu helfen gewußt. Die deutsch-russischen Mennonitenfrauen aber wußten auch hier Rat. Wo der Mann nicht Zeit hatte, da ging sie selber ans Werk, knetete Lehm, formte Ziegel, und da die Sonne, diese in wenig Tagen trocknete, ward sehr bald ein schöner Backofen aufgemauert, den sie mit viel Stolz und Freude betrachtete. Ebenso wuchs der eigene Herd aus dem Nichts heraus. Die Herdplatte dazu war ja unter den Ausrüstungsgegenständen mitgekommen. Auch bei der Bereitung der Ziegeln für ihr Häuschen stellte sie ihren Mann und half nicht minder beim Bau desselben.

Seite an Seite mit ihm bepflanzte sie das Land, jätete, hackte und erntete sie mit dankbarem Herzen die Früchte ihres Feldes, suchte sich mit Indianern zu verständigen, um sie zur Arbeit heranzuziehen, half dem Manne beim Einspannen der störrischen Ochsen und wo immer sie noch gebraucht wurde. Nur für die allerschwersten Arbeiten schloß sich der Mann mit einem Nachbar zusammen zu gegenseitiger Hilfeleistung.

Neben all diesen Arbeiten versäumte sie auch nicht ihre Hausfrauen- und Mutterpflichten. Doppelt schwer beides, aus Mangel an Zeit und Mitteln. Woher eine kräftige, abwechselnde Kost bieten? Keine Milch, keine Kartoffeln, selten ein Ei, wenig Fett, Fleisch und Zucker. — Da hat man die Erfindungskunst mancher Frau bewundern lernen können.

Aber niemand hat auch gesehen, wie ihr doch wohl heimlich die Augen übergegangen sind ob all dem Schweren. Wie hat sie ratlos vor ihrem Waschzuber gestanden! Die Wäsche von dem argen Schweiß und Staub fast schwarz, und die Seife so knapp!

Oder die Kleidungsstücke des Mannes und der Kinder dem Ende entgegengehen! Keine Aussicht sie zu ersetzen! Das hübsche Sonntagskleidchen der Kleinen von Ungeziefer durchlöchert. Zu all dem die Millionen winzig kleiner Insekten, die sich besonders gern in die Augen setzen. Die bösen Mücken und die quälende Hitze!

Aber unsere Mennonitenfrau ist tapfer. Im äußersten Falle ein schönes Trostlied sich selbst gesungen, — erst leiser, dann immer klarer und fester, und sie ist wieder ruhig und stark. Gott hat geholfen. Gott wird weiter helfen!

Heute, nach drei bis vier Jahren stehen schon überall nette Häuschen; manche recht freundlich und schmuck aussehend. Der Fußboden ist zwar noch von Lehm, aber jeden Sonnabend wird er neu verstrichen, so daß er sehr wenig staubt und sauber und glatt aussieht. Zart weiß sind die Wände, mancherorts mit einer farbigen Borte versehen Schmucke, weiße Gardinchen umrahmen die kleinen Fenster. Ebenso zarte Paradekissen liegen auf den schlichten Holzbetten. Sogar Handarbeiten in Form von Wandbehängen u. Kissen findet man schon. Ein erfreulicher Beweis, daß unsere Frauen in allem Schweren den deutschen Sinn für Schönheit und Sauberkeit nicht verloren haben. Ihr Arbeitsgang ist noch heute fast der gleiche, wie zu Anfang, aber sie hat jetzt ein Plätzchen in ihrem kleinen, freundlichen Heim, wo sie ausruhen kann.

Auch die Armut ist in vielen Familien noch sehr groß, daß sich einem das Herz zusammenzieht angesichts der eigenen Unfähigkeit, wirksam helfen zu können.

Das böse Malariafieber hat vielerorts den Ernährer oder gar die ganze Familie lahmgelegt; auch Unglücksfälle sind nicht ausgeblieben. Dazu lastet heute die anhaltende Dürre und die Heuschreckenfurcht schwer auf den Gemütern. Aber solange die Frau ihrer Aufgabe treu bleiben wird, die äußere Kraft des Mannes durch ihre größere innere Kraft des Glaubens und Gottvertrauens zu stützen, wird es gut stehen. Und Gott wird seinen Segen nicht versagen. — a — l.

Die Neubelebung, Psalm 85, 7.

(Schluß von Seite 3.)

das herrliche Werk der Wiederherstellung des Gottesdienstes im Hause des Herrn mit einer Neubelebung der Gemeinde zu krönen.

Zunächst fragen wir uns, wann eine Neubelebung notwendig ist.

1. Eine Neubelebung ist erforderlich, wenn es unter den Gläubigen an brüderlicher Liebe und gegenseitigem Vertrauen mangelt. Dieses sind die ersten Zeichen des geistlichen Schlafes. Die gegenseitige Liebe erlischt, wenn Geschwister in dem Herrn aufhören in einander den zu erkennen, in welchem sich die Liebe Gottes offenbart, indem er in dem Blute Jesu Vergebung seiner Sünden gefunden.

2. Eine Neubelebung ist höchst notwendig, wenn unter den Kindern Gottes Nester des Zankes, des Afterredens und Nichtwohlwollens gebaut worden sind. Solche traurige Erscheinungen sprechen deutlich davon, daß Gläubige anstatt zu wachsen, sich von dem Herrn entfernen.

3. Die Neubelebung ist der einzige Weg zur Rettung einer Gemeinde, in welche sich der Weltgeist eingeschlichen hat und die Gläubigen allmählich zu den Gewohnheiten und Gebräuchen ihres Weilandslebens zurückkehren. Dieses Jagen nach Vergnügungen und Befriedigung des Fleisches zeigen sehr deutlich, daß die Betreffenden das Ziel nicht mehr klar sehen oder aus dem Auge verloren haben, und daß sie in Gefahr stehen, geistlich abzusterben.

4. Ferner bedarf eine Gemeinde einer Neubelebung, wenn in derselbigen eine bittere Wurzel entstanden ist, die verheerend um sich wuchert. Es war der eine Achan, der den Bann über das ganze Israel gebracht hatte, so daß sie nicht mehr siegen konnten. Ein unaufhaltsames Steuern in den geistlichen Tod, wenn nicht eine Neubelebung eintritt.

5. Eine Neubelebung muß einsetzen, wenn es der Welt in manchen Stücken gelungen ist, die Kinder Gottes in ihrem biblischen Grunde zu locken, so daß sie dann Grund gefunden haben, die Reichsgottessache zu verlachen und zu schmähen.

6. Auch dann, wenn Sünder unaufhaltsam ins Verderben gehen, ohne an die Rettung ihrer Seele zu denken, sollte eine Neubelebung der Kinder Gottes stattfinden. Auf ihnen liegt die heilige Pflicht, Untergehende zu retten.

Herrliche Folgen einer Neubelebung.

1. Unter den Kindern Gottes wird die Liebe und das Vertrauen wieder hergestellt. Jeder wird dann wieder bestrebt sein, die von Christo erfahrene Liebe zu erwidern; einer wird sich innerlich am anderen erwärmen und mithelfen die Flammen der Bruderliebe anzufachen.

2. Wo sich eine Neubelebung durchsetzt, wird die Gemeinde vor Gerichten Gottes verschont. Kommt es in der Gemeinde nun aber nicht dazu, so geschieht es, daß die Ebbe bald die Flut übersteigen wird, und so die Zahl der Heiligen abnimmt, die, wie ich neulich von einer einst blühenden Gemeinde in Amerika las, bis auf einen Neger zusammenschmolz.

Die Neubelebung wird auch dazu beitragen, daß man sich vor der Unterhaltung des Abendmahls nüchtern prüfen wird und dann, dem Geiste Gottes folgend, seine Stellung Gott und Menschen gegenüber klären; denn der Tisch des Herrn sollte für jedes Kind Gottes unentbehrlich sein und zu heilig, um sich von demselben fern zu halten. Wie wird nun derjenige bei der Ankunft des Herrn fühlen, wenn er hienieden mit Kindern Gottes nicht wollte das Gedächtnismahl des Herrn unterhalten und zwar aus dem Grunde, daß ihn das Gewissen verklagte, oder weil er ein Glied der Abendmahlsgemeinschaft für zu schlecht fand.

4. Durch Neubelebungen werden Kinder Gottes in ein tieferes Heiligungsleben geführt. Wo dieses geschieht, sagt Finney, werden Erweckungen die natürliche Folg davon sein. Nicht ist es genug, daß andere davon hören, daß wir Gottes Kinder sind, sondern sie erwarten es auch zu sehen.

J. P. Braun
Morden, Man.

„Zurück zur Bibel"

ist das Thema des täglichen Radiodienstes (außer an Sonntagen) durch Evangelist Theodor H. Epp, über Station KMMJ (740 kc.) Grand Island, Nebr. 9 Uhr morgens. Hörbar von Süd Dakota und S. W. Minn., bis Oklahoma.

Leser, die in diesem Bezirk wohnen, möchten bitte um Erlaubnis bitten, dieses in der Kirche bekannt machen zu lassen; und dann dieses ausschneiden, und in der Kirche und andern öffentlichen Plätzen anheften, und wenn möglich, es in das Lokal Blatt einstellen lassen, samt Bild

(„Klischee" ist bei mir zu haben.)

Temporärer Adressenwechsel: von Beatrice, Nebr. nach Newton, Kansas, 305 W. 5th Str.

J. B. Epp.

Leitfäden
für Biblische Geschichte

von Jacob H. Janzen.

Nach viel Mühe, Arbeit und großen Opfern von Seiten der Freunde der Sache ist es endlich so weit, daß die ersten zwei Bücher für die Unterstufe und die Mittelstufe der Sonntagsschule fertig vorliegen und **entweder durch die Expedition dieses Blattes oder direkt** von mir bezogen werden können. An Geld machen diejenigen, die zur Herausgabe beisteuerten, und die Zeit und Mühe an die Sache wandten, noch nichts. Im Gegenteil, sie haben das schwere Ende der Last zu tragen, und ihr Trost ist nur der, daß sie als die ersten die Bücher haben brauchen, und daß sie durch die Arbeit an und mit denselben ihren eigenen Gesichtskreis haben erweitern können.

Die Leitfäden geben die Vorbereitung mit den nötigen Sach- und Sinnerklärungen für jede Geschichte, die Darbietung der Geschichten selbst in einfacher, verständlicher Sprache und die Vertiefung in die Heilsgedanken, die in jeder Geschichte enthalten sind. Zwei oder mehr Bibelsprüche, aus denen der Lehrer wählen kann, und ein Liedervers sind jeder Geschichte beigegeben und Denkfragen, zu denen, wo nötig, auch die Antworten angedeutet sind, führen auf diese Bibelsprüche hin. Die Zielangabe für die Lektion liegt in den Bibelsprüchen, und der Lehrer kann sie sich aus denselben holen, falls er sie im Anfang seiner Erzählung geben will.

Die Anzeige im Reklameteil dieses Blattes gibt die Bezugsbedingungen und die Adresse des Verfassers und Verlegers.

Möge nun der Herr seinen Segen zu der Arbeit geben, und möge ihm das Opfer angenehm sein, das ihm in dieser Arbeit dargebracht wird. Möge dieselbe auch unserer herangewachsenen, neuen Generation zum großen Segen werden.

Jacob H. Janzen.

Seereisen ins Wunderland des Nordens.

Seereisen ins Wunderland des Nordens.

Die Vorfreude auf den Urlaub ist um so größer, je früher man das Ziel der Reise, die Möglichkeiten der Fahrt und alles Drum und Dran weiß. Wir suchen in unseren Ferien Ruhe, Erholung, Abwechslung, Freude. Alles dies biete uns in einzigartiger Weise das Schiff. Wer noch keine Seereise gemacht hat, der kennt den Gipfel der Lebensfreude nicht. Es gibt kaum eine andere Möglichkeit, in kurzer Zeit Körper und Geist so zu erfrischen, als auf Seereisen. Mühelos, ohne Hotelwechsel, Kofferpacken, ohne Eisenbahnfahrten und Reiseschwierigkeiten kann man alle Schönheiten der Länder auf sich wirken lassen. Und der Länder und Reisemöglichkeiten sind so viele. Das Nordland vor allem, von dem hier besonders die Rede sein soll, ist im Sommer eine Welt voller Wunder. Der heroische Charakter der Landschaft erschließt sich aber in seiner

Glanz der Mitternachtssonne am Nordkap

ganzen Größe und Schönheit erst dem, der sie vom Meere aus besucht. Unter dem Eindruck dieser idealen Wechselwirkung von Meer und Gebirge, Sonne und Seeluft, Ruhe, Pflege und fröhlicher Gesellschaft, wie man sie so wohltuend nur auf einer Seereise durch die große nordische Natur erleben kann, kommt jene Erholung zustande, die das Gefühl glücklicher Zufriedenheit hervorruft. In der Szenerie der gletscherbedeckten Bergriesen, die gigantisch unmittelbar aus dem Meere emporwachsen, werden die Gestalten der alten nordischen Sagen lebendig. Wir sehen von unserem Schiff aus und auf den Landausflügen das vielgestaltige, bunte Leben, der Nordländer. An grünen Hochalmen, malerisch hingelagerten Dörfern, an phantastischen Wasserfällen vorbei gleiten die großen Dampfer durch die sonntägliche Stille der tief ins Land einschneidenden Fjorde. Immer weiter nach Norden ziehen sie, zum Nordkap, ins Reich der magischen Mitternachtssonne, dem Wunder der hellen Nächte entgegen, bis an die Grenze der uns zugänglichen Welt.

Vielfältig, bunt, belebend und beglückend und das Wissen bereichernd sind die Erlebnisse dieser Fahrten. Schottland mit seinen alten Wäldern, Städten und Burgen, die Fär-Oeer-Inseln, Island, die erhabene Einsamkeit der Gletscherbuchten Spitzbergens und die Heimat Peer Gynts werden auf der großen Polarreise besucht. Sie führen ebenfalls an der wildzerklüfteten Westküste Norwegens entlang, durch grüne Fjorde und Gebirgstäler nach den Lofoten, zu den Lagerplätzen der Lappen und Renntierherden, bis hinauf an die Nordspitze Europas. Wer kann die Namen alle nennen, die das Herz froh und hell machen!?

Die Landausflüge sind keine Verpflichtung. Man kann an ihnen teilnehmen oder auf eigene Faust Entdeckungen machen, man kann auch in der Geborgenheit des Schiffes bleiben, in dessen behaglich ausgestatteten Räumen und Einrichtungen man immer eine ganze Anzahl Gelegenheiten zu erquicklichem Zeitvertreib findet und dessen Besatzung den Gästen gleichsam die Wünschen von den Augen abliest.

Gerade das Bordleben auf dem Dampfer schafft mit seiner nur auf die Freude, Erholung und Pflege der Fahrtteilnehmer bedachten Organisation erst die richtige Voraussetzung für einen ungetrübten Genuß dieser Nordlandreisen.

„Ich suche meine Brüder," 1. Mose 37, 16.

(Fortsetzung)

Bei schönem Wetter ging's, wenn Regenwetter eintrat, war es sehr beschwerlich. Der Weg ging an einem langen Berg entlang. War Tau- oder Regenwetter, dann kam das Wasser vom Berge, schnitt tiefe Rinnen und ich mußte hindurch, es gab kein Ausweichen; an einer Seite die steile Bergwand an der anderen der tiefe Bergabhang. Dann kam die Talfläche, wo das Wasser stellenweise über den Weg stand. Das Fahren war unmöglich und das Gehen schlecht, die Schuhe voll Wasser, zog sie öfters aus und reinigte sie vom Wasser. So kam ich dann zum Versammlungsort. Vormittags diente ich dann mit dem Worte und nachmittags Sonntagsschule und Gottesdienst. Dann ging der Weg wieder zurück. Inzwischen brach die Finsternis ein und es wurde doppelt schwer. Zu Hause angekommen, war ich naß bis an den Knien, entkleidete mich und zog trockene Kleider an. Nachts konnte ich dann vor Ermüdung nicht schlafen.

Das Jahr mit Silvesternacht beendet, Text Jesaja 63, 7—19.

Gemeinden und Stationen besucht: 58; Sonntagsschulen besucht 23; Predigten gehalten 130; Ansprachen: 25; Gebetsstunden 20; Hausbesuche gemacht 3050; Traktate verteilt: 3125; Meilen per Bahn gereist 30700; per Achse: 1870; per Schiff 320; per Fuß 825 Meilen. Bibeln verbreitet 10; Testamenten 15; Taufen gehalten 8.

Jesu geh voran auf der Lebensbahn, und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzueilen.

Der körperlichen Pflege halber weile ich in Polson bis den 18. Januar 1920. Da ich sehe, daß die Gemeinde den Kirchenbau eingestellt hat und die Sympathie für ihren Prediger verloren hatte tat es mir weh. War doch diese Gemeinde

mein Schmerzensdienst, habe für sie so viel Zeit geopfert, zweimal mein Leben aufs Spiel gesetzt, meine Gesundheit geopfert, bekam aber keine Vergeltung.

Wohlwissend, daß ich meine Tätigkeit auf meinem mir so liebgewordenem und fast unentbehrlichem Missionsfelde nicht länger fortsetzen konnte, wollte ich doch um keinen Preis die Reichsgottesdienstarbeit einstellen. Bekam nun einen Brief von Lind, Washington, mit einer Einladung sie zu besuchen und zwei Wochen ihnen mit dem Worte zu dienen. Ich dachte, ist dies die Antwort auf meine Gebete? Ich sagte zu. Ehe ich abreiste, stellte ich an die Brüder ernstlich die Forderung, mit dem Kirchenbau zu beginnen. Ließ ihnen die Wahl, entweder sie bauen oder ich resigniere.

Den 19. Januar reiste ich ab nach Lind, Washington. Am dritten Tage meines Daseins erhalte ich das Angebot ihr Prediger zu werden, sagte aber nicht zu. Wollte die Zeit abwarten und Polson die Wahl lassen.

Den 5. Februar in Polson. Den 13. in Brady. Den 16. in Agawam. Den 24. in Box Elders. Den 25. Februar in Box Elders N. Den 4. März in Larslan. Den 11. März in Havre. Den 12. März in Box Elders W. Den 10. in Agawam.

Da ich bis den 1. März 1920 in Polson endgültig resigniert hatte und auf meine zwei Briefe, den Allgemeinen Missionssekretär und an den Dakota Konferenzsekretär, keine Antwort bekam, unterzeichnete ich meine Applikation und schickte sie ab. Als die Gemeinde nun meinen Ernst sah, wurde sie wild. Die Gemeinde setzte sich mit aller Macht dagegen um die eingeleitete Sache rückgängig zu machen. Der Schreiber sagte, „daß wollen wir noch sehen, ob du damit deinen Willen hast. Du stehst im Missionsdienst und mußt erst von der Mission entlassen werden, ehe du Applikationen unterschreibst. Wir schreiben gleich an Br. Althof und Br. Kuhn, nur die haben zu entscheiden und nicht du." Ich bekam dann auch von Br. Althof eine verneinende Antwort mit der Andeutung, daß die Sache mit Lind noch rückgängig zu machen sei. Doch ich hatte nach langem Zögern „ja" gesagt und was ich geschrieben hatte, das blieb geschrieben.

Der Leser wird sich fragen, was war wohl die Ursache, daß die Gemeinde ihren Prediger festhalten wollte und ihm aber keine Sympathie entgegenbrachte? Die Ursache war die, daß in der Gemeinde, wiewohl in den nächsten Gemeinden, ein Störenfried war, ein Afterweizen, der nicht auszurotten ist. Dieser eingebildete, aber nicht ausgebildete Mensch, der sich als über- aber nicht untermenschlich brüstete, er hatte ein Amt, wiewohl er sehr schwach ausgebildet aber sehr stark eingebildet war, machte dem Prediger viel zu schaffen. Nach den Versammlungen, wenn die Menschen noch beisammen waren, schoß er wiederholt auf den Prediger los, als auf einen Mann, der ihm untergeordnet war. Bei jeder Gelegenheit und Ungelegenheit, ließ er seine Kritik über den Prediger los. Als er aber mit seinen ungerechten Beschuldigungen den Prediger zuleibe ging, bat er ihn um Ruhe, jedoch war dies nur Oel aufs Feuer. Wiederholend bat ich ihn zur Ordnung, aber vergeblich. Dieser Mann war auch die Ursache, daß mit dem Kirchenbau nichts wurde.

Er trieb seine Wühlarbeit fort und tröstete die Brüder damit, daß sie auf die Drohung des Predigers nicht achten sollten, denn der Prediger sei nicht von seinem sondern von ihrem Willen abhängig. In den Gemeinden habe ich es immer so gehabt, daß wenn sich solche Wühler in den Gemeinden fanden und die Gemeinde sich von so einem beeinflussen ließ, schnürte ich mein Ränzlein.

(Fortsetzung folgt.)

Paris. — General Maxim Weygand, der neue Scheff, der alliierten Armeen, der alles dran setzt, den Blitzkrieg Adolf Hitlers aufzuhalten. Er ist ein General der alten Schule der Manöver, den die Nazis durch ihren mechanischen Angriff den Franzosen aufgezwungen haben.

New York. — Wendell L. Willkie wird von seinen Freunden von Indiana ein „Box-Supper" überreicht, der von einem kleinen Anfang in Indiana sich zu seiner Stellung aufgearbeitet und Aussicht hat, Präsident der U. S. A. zu werden.

Boston, Mass. — Diese kleine Tiger-Katze zeigt nicht ihren Aerger, weil der Kanarienvogel entschlüpft ist, sondern weil sie als der Preisgewinner in einer Katzenausstellung auch noch fotographiert werden soll.

Oklahoma City. — Hier sehen wir Mona Keys mit ihrer Aussteuer, eine der Vierlinge, die jetzt Robert W. Fowler am 18. Juni heiratet und dadurch die dauernde Gemeinschaft der Vierlinge seit ihrer Geburt vor 24 Jahren aufhebt.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß die jährliche Versammlung des Schulvereins der Mennonitengemeinden Manitobas Sonnabend, den 22. Juni, zu Rosenfeld, in der Kirche der Rudnerweider Gemeinde stattfinden soll, wozu jedermann freundlich eingeladen wird.

Die Leiter der betreffenden Gemeinden möchten dafür Sorge tragen, daß stimmberechtigte Delegaten zu dieser Versammlung geschickt werden, mit Delegatenzeugnissen ausgerüstet, damit wir bündende Beschlüsse für die Weiterunterhaltung der Mennontischen Lehrenstalt fassen können.

Die Versammlung soll 10 Uhr morgens beginnen.

Der Ausschuß des Direktoriums hat folgendes Programm aufgestellt:

1. Einleitungspredigt.
2. Wahl des Vorsitzenden und der Schreiber.
3. Eine Ansprache über Erziehung.
4. Verlesen des Protokolls der Organisationsversammlung in Lowe Farm am 4. September, 1939.
5. Entgegenahme der Delegatenzeugnisse und Anschluß etwaiger neuer Gemeinden.
6. Berichte:
   a. Vom Vorsitzenden des Direktoriums;
   b. vom Leiter der Schule;
   c. vom Kassenführer;
   d. von den Nachrechnern;
   Besprechung der Berichte.
7. Kostenvorschlag für 1940—41.
8. Wie kann das Geld für den Unterhalt der Anstalt zusammengebracht werden?
9. Wahl von 4 Direktoren. Die Brüder J. H. Enns, F. P. Peters, Benj. Ewert und J. J. Dyck scheiden aus.
10. Sonstige Fragen.
11. Schluß.

Man möchte sich seinen Imbiß mitbringen. Für heißes Wasser wird gesorgt werden.

Brüderderlich grüßend,

D. D. Klassen,
Vorsitzer des Direktoriums der Mennonitischen Lehranstalt.

Hitlers Flammenwerfer in Aktion.

Frankreich. — Der erste Auswurf des Feuers von den Tanks, die den Angriff auf die französischen Stellungen leiten. Flammenwerfende Tanks wie diese durchschlugen den Weg für die Nazi Armee bis an den englischen Kanal, und sie bedrohen jetzt ganz Frankreich.

Veteranen von den '18 stellen das Radio auf Kriegsnachrichten.

Aspinwall, Pa. — Mit Radio Ohrempfänger aufgesetzt und mit Zeitungskarten versehen, verfolgen die Patienten des Veteranen Hospital in Aspinwall den Gang des Krieges von 1940 auf den Schlachtfeldern, auf denen sie in den Jahren 1917/18 selbst kämpften.

Für den Präsidentenposten.

Philadelphia, Pa. — Mrs. Vera Canode-Smith von New York City hat für $65.00 ein Apartment in Philadelphia gerentet, das als Hauptsitz für die politische Kampagne bestimmt wird, indem sie sich selbst als republikanischen Kandidaten für die Präsidentschaftswahl erklärte. Indem sie dieses bekannt machte, sagte sie. „Es ist noch mein ganzes Leben mein Vorsatz gewesen, Präsident der U. S. A. zu werden."

Leopold von Belgien.

Belgien. — König Leopold, der Dritte von Belgien, wartet auf die zukünftige Entscheidung seines Volkes für seinen Befehl an die Armee, sich zu ergeben.

Erdbebensichere Häuser.

Erdbeben sind Naturkatastrophen, die die Menschheit niemals wird verhindern können. Die Technik kann nur zweierlei versuchen: einmal Untersuchungsverfahren herauszubilden, mit deren Hilfe bevorstehende Beben vorausgesagt werden; neue Beobachtungen über die Radioaktivität der Bodenluft scheinen einen Weg zu weisen, der wenigstens in gewissem Umfang zu diesem Ziel führt: außerdem aber kann die Technik Bauweisen entwickeln, die so gut wie vollkommen erdbebensicher sind, sie kann Häuser bauen, die nicht mit allen ihren Bewohnern zusammenstürzen und ein ungeheures Massengrab

Goldene Hochzeitsfeier.

(Schluß von Seite 7)

abend sich naht und die Sonne am Untergehen ist.

Nun gab es Gelegenheit, dem Jubelpaare mit Gedichten und Glückwünschen zu dienen. Der älteste Sohn Heinrich Janzen machte den Anfang indem er einen herzlichen Glückwunsch darbrachte; seine Mädels folgten seinem Beispiel und sagten wunderschön ihre Wünsche her. Auch die andern Kinder und Großkinder ließen's an sich nicht fehlen.

Es waren auch Verwandte aus der Ferne zur Feier erschienen, die sich an den Beiträgen beteiligten. Br. Peter Dyck von Grassy Lake, Alta., wohl ein angeheirateter Neffe von Onkel Janzen, brachte einen zu Herzen gehenden Glückwunsch, der von ihm selbst gedichtet worden war.

Das Ueberreichen von Geschenken und Wünschen endete mit der Uebergabe eines speziell angefertigten Goldenen Hochzeits-Mottos von Br. Peter Harms, Kildonan. Lehrer A. Janzen, der in der Nähe von den lieben alten Leutchen wohnt, schloß dann die eigentliche Feier mit dem Worte aus Jes. 61, 10. Nach dem Schlußgebet sang der Chor dann noch den Choral: So nimm denn meine Hände und führe mich.

Alle Anwesenden wurden nun noch zu einem gemeinschaftlichen Liebesmahl eingeladen. Es herrschte ein froher, dankerfüllter Geist während des ganzen Nachmittags und alle, so schien es, hatten es empfunden, daß Gott, der Herr, doch besonders gütig mit uns verfährt. Dieser Goldene Hochzeitstag ist ein schlagender Beweis davon.

Nachdem alle gespeist hatten, versammelten wir uns noch einmal im Bethause und Br. F. Günther, Niverville brachte das Fest zum Abschluß mit dem Worte aus Hebr. 3, 6: Christus ist der Sohn über sein Haus; das Haus sind wir, so wir anders das Vertrauen und den Ruhm der Hoffnung bis ans Ende fest behalten.

C. D. Töws.

(Steinbach Post möchte kopieren.)

darstellen.

Auch diese Aufgabe ist sehr schwer zu lösen. Denn es handelt sich bei vielen Erdbeben um außergewöhnlich starke Schwingungen, die einander in kurzen Abständen folgen. Beim großen Beben in Tokio 1923 hat man Schwingungen des Erdbodens von 9 Zentimeter Weite gemessen, die in Abständen von $1\frac{1}{3}$ Sekunde aufeinander folgten und verheerend wirkten. Wenige Stunden später stellte man sogar Erschütterungen v. 20 Zentimeter Schwingungsweite fest, die aber viel geringeren Schaden anrichten, weil sie in ziemlich großen Abständen auftraten. Daß im allgemeinen ein gewöhnliches Gebäude, das bestenfalls im Hinblick auf die durch den Straßenverkehr und den Winddruck auftretenden Schwingungen gebaut ist, solchen Beanspruchungen nicht standhalten kann, liegt auf der Hand. Erdbebengefährdete Gegenden bedürfen eben besonderer Haus-Konstruktionen.

Natürlich spielt schon die Frage des Baugrundes eine bedeutende Rolle. Beim großen Erdbeben in San Francisco 1906 hat man mit Sicherheit festgestellt, daß auf schlechtem Baugrund erstellte Häuser zehnmal so gefährdet sind wie auf felsigem Boden errichtete. In Japan hat man dann ähnliche Erfahrungen gemacht, sogar an benachbarten Häusern, die aus gleichem Material in derselben Bauweise gebaut waren; so war das eingestürzte Fujimi-Hotel auf einer künstlich aufgefüllten Uferstraße errichtet, ein unmittelbar dahinterstehendes großes Gebäude auf felsigem Untergrund zeigte nach der Katastrophe hingegen noch nichtmal einen Riß! Baut man in erdbebengefährdeten Gebieten auf unsicherem Baugrund, der leicht Bewegungen unterworfen sein kann, dann wird man also zumindest immer die Gebäude tief auf Pfahlrosten gründen oder auf Eisenbetonplatten und sich so gegen Schwingungen und Rißbildung im Erdboden schützen.

Dann aber handelt es sich darum, die Konstruktion selbst möglichst erdbebensicher zu gestalten, eine Aufgabe von ungeheurer Bedeutung, an der die Ingenieure schon seit Jahrzehnten arbeiten. Man hat besondere Rollen-Lagerungen für ganze Gebäude entworfen, um das Mauerwerk gewissermaßen beweglich zu machen und so die Schwingungen abzufangen, aber es erscheint doch zweifelhaft, ob der andere Weg nicht besser zum Ziele führt, nämlich der, die Baumaterialien und die Bauformen herauszufinden, die den Schwingungen des Erdbebens am besten standhalten. Dazu gehört natürlich eine jahrzehntelange Beobachtung; denn zum Glück treten schwere Beben ja nicht alle Tage auf, wenn auch durchschnittlich jede Stunde ein Beben irgendwo von den über den ganzen Erdball verteilten Seismographen registriert wird, davon allein täglich vier in Japan, und wenn auch allein dies besonders gefährdete Land alle 21/2 Jahre von einer schweren Katastrophe betroffen wird. In Tokio hat die Mitsui-Bank ein Bankhaus errichtet, das besonders gegenüber den wagerechten Erschütterungen gut geschützt ist, ein Gebäude von 107 Meter Länge und 50 Meter Breite. Das Traggerüst besteht aus 150, in Fachwerk-Gitter-Konstruktion ausgeführten Säulen; aus Fachwerk bestehen auch die Decken-Konstruktionen; von den 5 Stockwerken des Gebäudes hat das unterste, ein einziger großer Raum, allein 11 Meter lichte Höhe. 10.000 tons Stahl sind in dies Gebäude eingebaut worden.

Ueberhaupt haben sich bei Erdbeben Stahlskelett- und Eisenbetongebäude meist besser bewährt als Holzbauten oder Häuser aus Ziegelsteinen; sie bilden eher ein geschlossenes Ganzes ohne schwache Konstruktionsteile, sie sind einheitlicher, und alle Teile sind besser miteinander verbunden. Die Japaner haben ja immer sehr leicht gebaut, viel Holz und Papier verwendet, aber auch diese Gebäude sind nicht erdbebensicher, wenn sie auch nicht derartige Menschenfallen sind wie moderne Großstadt-Hochhäuser. Aber ihre Dächer sind meist zu schwer im Vergleich mit der sonst leichten Bauart und deshalb den auftretenden Schwingungen nicht gewachsen, ähnlich wie moderne Häuser mit sehr großen, frei überspannten Innenräumen, während Gebäude mit starken Versteifungen durch Zwischenwände wesentlich erdbebensicherer sind. Im Allgemeinen soll man in Erdbebengebieten auch nicht über 5 Geschosse hinausgehen. Interessant ist übrigens, daß Rundbauten wegen der Einheitlichkeit und Geschlossenheit ihrer Konstruktion sich vorzüglich bewährt haben; leider kommen sie ja aus mancherlei Gründen für die moderne Großstadt nur selten in Frage.

In allen Ländern befaßt man sich heute mit der Frage des erdbebensicheren Bauens, auch in jenen, die selbst nie von Katastrophen betroffen werden. Alles ist natürlich noch im Werden. Und außerdem: nicht nur auf die Baustoffe und die Bauweise kommt es an, sondern auch auf die Güte der Bauausführung. Vielleicht sind die modernen Stahl- und Eisenbetonbauweisen die geeigneten für Bebengebiete, vielleicht auch moderne Holzbauten, die natürlich ganz anders und vor allem mit leichteren Dächern versehen sind als die früher in Japan üblichen Bauweisen, sind ja trotz ihrer Festigkeit und Stabilität elastisch und leicht und deshalb recht anpassungsfähig gegenüber Verschiebungen des Erdbodens. Hinzu kommt, daß gerade für Holzbauten in den letzten Jahren eine Reihe guter gegen Wärme und Kälte schützender Füllstoffe geschaffen worden sind, billige Leichtbauplatten, die auch für Zwischenwände und Deckenverkleidungen brauchbar und wesentlich leichter sind als Ziegelmauerwerk.

Aber, wie gesagt, vorläufig ist alles noch im Werden, es fehlt noch an eingehenden Beobachtungen auf diesem für weite Landstriche der Erde so wichtigen Gebiet; und was in erster Linie notwendig ist, ist ein umfassender Erfahrungs-Austausch.

A. L.

Shipbuilding Employs 17,000

The Canadian Government ship-building programme, involving an expenditure of $47,000,000 directly and indirectly affects a personnel, exclusive of supervisory and office forces, of from 10,000 to 17,000 persons.

More than 87 per cent of Canada's harnessed water-power is found in central electric stations generating electricity for distribution and sale to domestic, municipal, commercial and industrial consumers.

TESTED RECIPES
Making Pastry

The pies that mother used to make which had such an appeal were probably made with pastry in which butter and lard were the shortenings used. A combination of these two fats gives excellent results, the butter providing both flavour and colour, while the lard assures a tender crust.

The Consumer Section, Marketing Service, Dominion Department of Agriculture suggests three recipes for pastry. For those not expert in pastry making, the first and second methods may be satisfactory, although the third method gives a more flaky pastry.

Pastry No. 1
3 cups pastry flour
½ teaspoon salt
½ cup butter
½ cup lard
About ½ cup cold water.

Sift flour and salt. Cut in shortening with two knives or pastry blender. Moisten with cold water, adding just enough water to combine ingredients. Pat into shape. Chill thoroughly before rolling. Bake in hot oven (400 degrees F.) Makes 3 single crusts.

* * *

Pastry No. 2
¾ cup lard
½ cup boiling water
½ teaspoon salt
3 cups pastry flour

Cream lard. Stir in boiling water. Add flour and salt, mixing it in quickly, using a knife. Chill thoroughly before rolling. Bake in hot oven (400 degrees F.) Makes 3 single crusts.

* * *

Pastry No. 3
3 cups pastry flour
½ teaspoon salt
½ cup butter
½ cup lard
About ½ cup cold water

Sift flour and salt. Cut in lard with knives or pastry blender. Moisten with cold water. Toss on slightly floured board. Roll in rectangular sheet ⅛ inch thick. Dot butter on half of sheet, fold, press down edges, roll lightly. Fold and roll again. Chill thoroughly. Bake in hot oven (400 degrees F.)

NOTE.—In above recipes 2⅔ cups all-purpose flour may be used in place of pastry flour.